

HESSEN



**SPAZIERGANG
AM MAIN
MIT JESSICA**

**AN EINER
KINDERRECHTESCHULE
MIT AMELIE**

**IM BOX-GYM
MIT KORAY**

**AUF DER
EROBERTEN SPIELSTRASSE
MIT TALYA**

**MITTEN IM FRANK-
FURTER ANLAGENRING
MIT ALAIN**

**AUF DEM
PAUSENHOF
MIT PHILINE**

WIE GEHT ES EUCH?

Sechs junge Menschen aus Hessen über ihr
persönliches Erleben der Corona-Pandemie

VORWORT

Wir freuen uns sehr, Ihnen dieses Zeitdokument zum Weltkindertag 2021 vorlegen zu können. Das Buch vereint

- » die Sekundäranalyse der hessischen Daten der Studie „Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Erfahrungen. Sorgen. Bedarfe“ der Bertelsmann-Stiftung, kurz JuCo II
- » sechs Interviews mit Kindern und Jugendlichen aus Hessen, die der hessische Verein Makista durchgeführt hat und
- » Fotos derselben, aufgenommen von den hessischen Fotografinnen Vanessa Fuentes und Nada Lottermann.

Dreh und Angelpunkt der Studie und der Interviews waren stets die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst und ihr persönliches Erleben der Corona-Pandemie.

Die Jugend selbst zu Wort kommen zu lassen, sie als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt(en) zu hören, ist der Anspruch der Kindheits- und Jugendforschung. Damit hebt sie sich von einem Ansatz ab, bei dem über Kinder geforscht wird, also beispielsweise Eltern nach den Bedürfnissen ihrer Kinder gefragt werden und stellt sie selbst in den Mittelpunkt. Die JuCo-II-Studie ist die einzige Studie in der Bundesrepublik Deutschland, die während einer weltweiten Pandemie versucht hat, mit vielen jungen Menschen ins Gespräch zu kommen, um sie auf unterschiedliche Art und Weise zu fragen: „Wie geht es euch?“. Durchgeführt hat die Studie ein Forschungsverbund der Universitäten Hildesheim und Frankfurt am Main. Für dieses Buch konnten wir um

eine Auswertung der hessischen Daten bitten, die hier nun vorliegen.

Der große empirische Datensatz wurde um sechs Interviews mit Kindern und Jugendlichen ergänzt. Damit stellen wir den abstrakten Daten echte, junge Menschen an die Seite. Wir sind sehr froh, dass Alain, Amelie, Koray, Philine, Talya und Jessica uns dabei unterstützt haben. Wir hoffen, dass sie sich und ihre Lebenswelt gut dargestellt finden.

Die Interviewgespräche und Textporträts wurden von Makista e.V. verantwortet, ein im Jahr 2000 in Frankfurt gegründeter Verein, dessen Arbeit Kinderrechte- und Demokratiebildung in den Mittelpunkt stellt. Makista ist bei der Bekanntmachung und Stärkung der Kinderrechte ein wichtiger Kooperationspartner in Hessen und darüber hinaus. Die Orte der Interviews wurden von den Sechs selbst ausgewählt.

Die Bilder wurden vom Frankfurter Fotografinnen-Duo Lottermann and Fuentes gemacht. Die beiden Fotografinnen zeichnet ihr authentischer und direkter Stil aus. Alle Aufnahmen sind spontan, echt und unbearbeitet an den Orten entstanden, die von den Interviewten selbst ausgesucht wurden. In den Bildern wird deutlich, dass auch die beiden Fotografinnen der empowernden Haltung der Kindheitsforschung entsprechen.

Was Kinder und Jugendliche brauchen, wissen sie selbst am besten. Egal zu welcher Zeit. Es ist wichtig, dass wir Erwachsene Verantwortung für gutes Fragen übernehmen. Wir sollten sie als Expertinnen und Experten wahrnehmen und ihnen auch so begegnen. Junge Menschen haben originäre Rechte.

Wir wünschen viel Freude und viele Erkenntnisse bei der Lektüre dieses Werks.



Kai Klose
HESSISCHER MINISTER
FÜR SOZIALES UND INTEGRATION



Miriam Zeleke
HESSISCHE LANDESBEAUFTRAGTE
FÜR KINDER- UND JUGENDRECHTE

4-9

Spaziergang am Main mit Jessica



10-17

An einer Kinderrechteschule mit Amelie



S. 18

AUF EIGENE FAUST

18-23

Im Box-Gym mit Koray



24-29

Auf der eroberten Spielstraße mit Talya



30-35

Mitten im Frankfurter Anlagenring mit Alain

DIE SELBST-EROBERTE SPIELSTRASSE

S. 24

(SOLL BLEIBEN)

S. 30

STARK DURCH UND FÜR KINDER- UND JUGEND-RECHTE

36-41

Auf dem Pausenhof mit Philine

SCHRITT FÜR SCHRITT

MUTIGER WERDEN

S. 36

ZEITMANGEL & GLÜCKSMOMENTE

S. 4

IDEEN GEGEN DIE LANGE-WEILE

S. 10

ZEITMANGEL

ENGAGEMENT FÜR & SCHÜLER*INNEN

GLÜCKS- MOMENTE



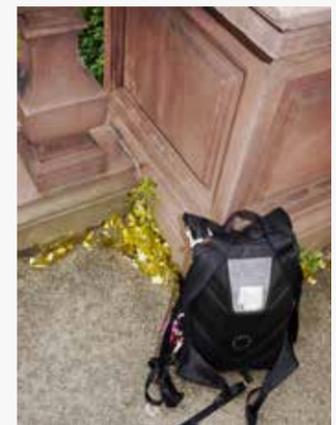
Jessica
(18)



„EIGENTLICH IST ES JA EINE WIRKLICH UNVORSTELLBARE SACHE, DASS ALLE SCHULEN VON EINEM TAG AUF DEN ANDEREN SCHLIESSEN UND 800.000 SCHÜLER*INNEN EINFACH SO ZUHAUSE BLEIBEN.“

und die LSV zu. „Und manchmal“, lacht sie, „fragt sogar das Kultusministerium an, wenn sie bei einer Entscheidung nicht weiterwissen, was wir für Ideen haben.“

Mittlerweile gibt es eine beständige Konzeptgruppe mit Schulleitungen, Eltern- und Schüler*innenvertretungen, um die Corona-Maßnahmen in den unterschiedlichen Schulformen gut umsetzen zu können. Das war zu Beginn des ersten Lockdown im März 2020 noch ganz anders. Von der Schulschließung erfuhr Jessica erst am Freitag unmittelbar davor, zunächst nur gerüchteweise und aus den Medien. Da hing sie wieder einmal den ganzen Tag am Smartphone, um Nachrichten mit Fragen dazu zu beantworten, verwirrenden Kettenmails entgegenzusteuern, Unsicherheiten anderer Schüler*innen zu klären. „Es war teilweise totales Chaos“, erinnert sie sich. Und dann änderte sich für sie, wie für so gut wie alle Kinder und Jugendlichen bundesweit, ihr gesamtes Leben von einem auf den anderen Tag. Vor Corona war einer der wichtigsten „Orte“ für sie die Bahn, sie fuhr ständig durch ganz Hessen, besonders häufig in die Geschäftsstelle der LSV in Gießen. Diese Büroräume im Untergeschoss einer Schule konnten zunächst gar nicht und bei sinkenden Inzidenzen dann ab und zu für besonders wichtige Termine genutzt werden. Während Jessica die Reisen dorthin vor der Pandemie als eher nervig empfand, wurden die Treffen im „Keller“, wie die Geschäftsstelle vom Vorstand liebevoll genannt wird, nun plötzlich zum absoluten Highlight.



— Einen Termin zu finden, um über ihre Erfahrungen seit Beginn der Coronakrise zu sprechen, war für Jessica gar nicht so einfach. Von Entschleunigung oder gar Langeweile ist in ihrem Leben absolut nichts zu spüren, im Gegenteil. Sie schmunzelt, als sie erzählt, wie sie am Abend zuvor mit einer Freundin Muffins gebacken und irgendwann bemerkt hat, dass sie dabei andauernd ihre E-Mails checkt. „Das war total absurd“, stellt sie fest. Aber am Wochenende stehen Wahlen an: Einige Vorstandsmitglieder der Landeschüler*innenvertretung (LSV), deren Sprecherin Jessica ist, scheiden abiturbedingt aus, und andere müssen nachrücken. Es hat während Corona definitiv

„ICH KENNE DIE POSITION ALS LANDESSCHÜLER*INNEN-SPRECHERIN NICHT OHNE CORONA.“

zugenommen, dass es eine (auch eigene) Erwartungshaltung gibt, immer und überall erreichbar sein zu müssen, denn „man ist ja eh da, und es ist alles digital“. Und diese Beobachtung machte die 18jährige nicht nur bei sich selbst. Zeitmanagement war etwas, das viele Schüler*innen erstmal lernen mussten. Den Tag selbst strukturieren: Wann ist Arbeits-, wann Entspannungszeit? Jessica war da zum Glück durch die langjährige SV-Arbeit schon ganz gut vorbereitet. Aber die Fähigkeit zur Selbstorganisation sei etwas, so sagt sie, das Schule eigentlich (mehr) vermitteln müsste. Auch ihr Zimmer hat sich in ihrer Wahrnehmung verändert – ebenso geht es vermutlich den meisten anderen Schüler*innen.

Es ist nicht mehr nur Rückzugsort, sondern eben auch Büro bzw. Klassenraum oder auch mal Bar für ein digitales Anstoßen mit Freund*innen nach dem Videomeeting. „Man sieht, wie sich Arbeits-, Lebens- und Entspannungsräume vermischen. Das ist psychisch gesehen ja eine total schwierige Situation.“ Doch nicht nur der Druck, erreichbar zu sein und die Anstrengung bei der Trennung von Schule, Engagement und Freizeit sind gestiegen. Sondern auch die Summe der Anfragen, die Jessica täglich erreichen. Und obwohl das mehr Stress bedeutet, freut sie sich darüber: „Das ist tatsächlich ein guter Aspekt an Corona, dass wir mehr nach unserer Meinung gefragt werden.“ Die Presse kommt häufig auf sie



„BILDUNG SEHE ICH ALS URSPRUNG, QUASI ALS QUELLE, UM IN DER WELT WAS ZU VERÄNDERN.“

— Dasselbe galt im Privaten, ein Picknick mit Freund*innen ist Jessica aus den letzten Monaten als herausragendes Erlebnis im Gedächtnis. Ansonsten war sie viel draußen unterwegs, spazieren, was sie vorher eigentlich nie gemacht hatte. Manchmal auch mit der Kamera, denn das Fotografieren ist seit ihrer Kindheit eine große Leidenschaft. Diese Spaziergänge, häufig den Main entlang, der durch ihr Zuhause Maintal und auch in der Nähe ihrer Hanauer Schule fließt, haben ihr Ausgleich und Ruhe verschafft.

— Und noch etwas hat sich verändert. Besonders in den ersten, noch ziemlich chaotischen Wochen der Coronabeschränkungen habe sie „mehr als jemals zuvor bemerkt, was Schüler*innenvertretung eigentlich bedeutet“. Während in vielen Schulen SV-Arbeit geradezu brachlag, z. B. weil die wichtigen informellen Gespräche auf dem Pausenhof mit Schüler*innen oder zwischendurch mit den Verbindungslehrkräften wegfielen, schaffte es die SV an Jessicas Schule, die Anliegen und Nöte der Kinder und Jugendlichen einzufangen. Jessica fasste dann alles in einer langen E-Mail an die Schulleitung zusammen, die postwendend um ein Telefonat bat.

— Besondere Lichtblicke gab es während der Krise immer dann, wenn Jessica das Gefühl hatte, nicht immer nur kurzfristig auf Vorgaben, Anfragen oder pandemiebedingte Veränderungen zu reagieren, sondern eigene Themen setzen und Projekte abschließen zu können, die darüber hinausgehen. Zum Beispiel den hessischen Schüler*innenkongress zum Thema Antirassismus in diesem Jahr. Denn, so beschreibt sie sich selbst: Sie ist eine sehr politische Person. „Selbst wenn ich auf einer Party bin, gibt es mindestens eine politische Debatte am Abend.“ So beschäftigen die Fridays-for-Future-Aktivistin der Klimawandel und die Frage nach globaler Gerechtigkeit. Ihr großer Wunsch für die Zeit nach der Pandemie? „Inzwischen glaube ich



„DIESE RÄUMLICHE VERMISCHUNG BRINGT DAS GEFÜHL HERVOR, DER SCHULE GAR NICHT MEHR ENTFLIEHEN ZU KÖNNEN. DAS IST 'NE EXTREME BELASTUNG.“

„WIR BRAUCHEN KEINE KREUZFAHRTEN ODER MÜSSEN ÜBERALL ANS ANDERE ENDE DER WELT FLIEGEN.“



nicht mehr wirklich daran, aber es wäre total cool, wenn wir dieses Miteinander behalten würden, das es am Anfang gab, diese gesellschaftliche Solidarität. Dass die Menschen merken, dass sie nicht immer überall hinfliegen müssen und es gar nicht so viel globalen Handel geben muss. Dass sie das mitnehmen.“

„ICH HABE ABER AUCH ECHT NEUE FREUNDSCHAFTEN DAZUGEWONNEN, MIT DENEN ICH ANGEFANGEN HABE ZU SCHREIBEN, MIT DENEN ICH VORHER KEINEN KONTAKT HATTE. UND ICH HABE ANGEFANGEN, BEI MEINEN ELTERN IM GARTEN WAS ANZUPFLANZEN, MANCHMAL AUCH GEMEINSAM MIT DER FAMILIE.“

„MEIN LEBEN HAT SICH GRÖSSTENTEILS IN MEINEM ZIMMER ABGESPIELT, WOBEI ES SCHON EXTREM KRITISCH IST, WENN SICH DAS ALLES SO VERMISCHT. ICH SASS GANZ HÄUFIG AUF MEINEM BETT, WEIL IMMER AM SCHREIBTISCH SITZEN AUCH LANGWEILIG IST. ABER DA SIEHT MAN JA, WIR STARK SICH ARBEITS-, LEBENS- UND ENTSPANNUNGRÄUME VERMISCHEN. UND DAS IST PSYCHISCH GESEHEN JA EINE TOTAL SCHWIERIGE SITUATION.“

„[ICH WÜNSCHE MIR], DASS DIE MENSCHHEIT WAS GELERNT HÄTTE UND BESSER JETZT AUF EINANDER AUFPASSEN WÜRD. MIR WÄRE WICHTIG, DASS ALLES WIEDER NORMAL IST, ABER AUCH, DASS MAN AUFPASST.“



ABWECHSLUNG HILFT!

IDEEN GEGEN DIE

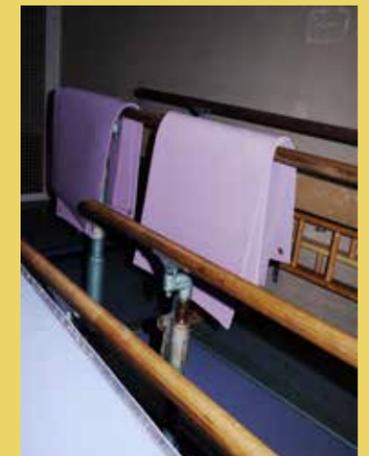
LANGE- WEILE

ABWECHSLUNG HILFT!

— Immer mal etwas Neues ausprobieren. Genau das hat Amelie in der Zeit eingeschränkter Freizeitmöglichkeiten während der Corona-Pandemie geschafft. Die neunjährige Grundschülerin hatte zwar viel zu tun mit Hausaufgaben oder dem Kümern um den Familienhund, aber sie wollte kreativ werden. „Ich versuche immer etwas anderes zu machen, also nicht immer dasselbe. Abwechslung hilft, damit mir nicht langweilig wird“, sagt sie. Endlich Nähen lernen, einen Traumfänger basteln, Knete oder Spielfiguren magischer Pferdewesen sind außerdem eine richtig gute Ablenkung und Kontrast zu dem, was eben real gerade nicht geht und traurig machen kann. Ihr Leben hat sich in Teilen geändert in den letzten Monaten, ja.

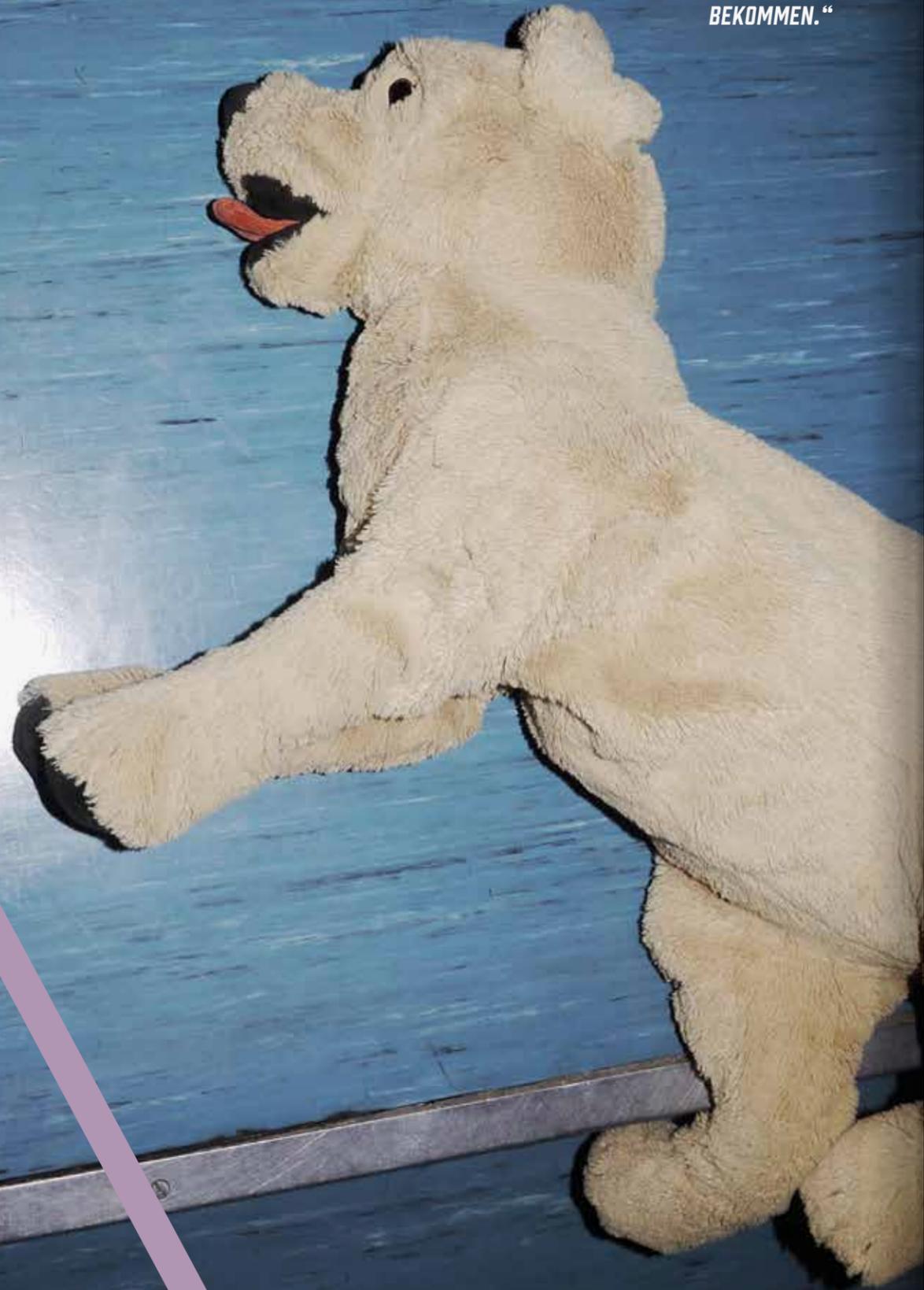
— Amelie ist sehr sportlich, liebt Cheerleading und Tanzen – gemeinsam mit anderen, mit ihren Freund*innen. Und sie spielt, wie viele in dem kleinen Ortsteil von Butzbach, Handball im Verein. In einer Halle war sie dazu lange nicht mehr. Aber die digitale Alternative, eine Handball-Stunde per Videokonferenz, hat sie einmal die Woche bei ihrer Freundin zu Hause mitgemacht. Wieder so eine Abwechslung von der vielen Zeit, die sie daheim und mit der Familie verbracht hat. Der ältere Bruder (12 Jahre), ihre Mutter, ihr Vater, der Hund und eine Katze leben in einem Haus am Feldrand

Amelie
(9)



in einer Spielstraße. Die gegenseitige Unterstützung ist groß, und mit ihrer Familie hat Amelie während der Corona-Zeit etwas Neues ausprobiert: Geocaching (oder: digitale Schnitzeljagd). „Das ist total spannend und draußen, und man kann es auf der ganzen Welt machen. Das wollten wir schon lange mal machen“. Trotzdem ist der Wunsch groß, dass alles wieder normal, alles wieder auf ist, man wieder ins Kino kann ohne Termin, Test und Maske.

„IN CORONAZEITEN HAB’
ICH EIN BISSCHEN
NÄHEN GELERNT. WEIL,
ICH HAB’ ZU MEINEM
GEBURTSTAG EINE
NÄHMASCHINE
BEKOMMEN.“

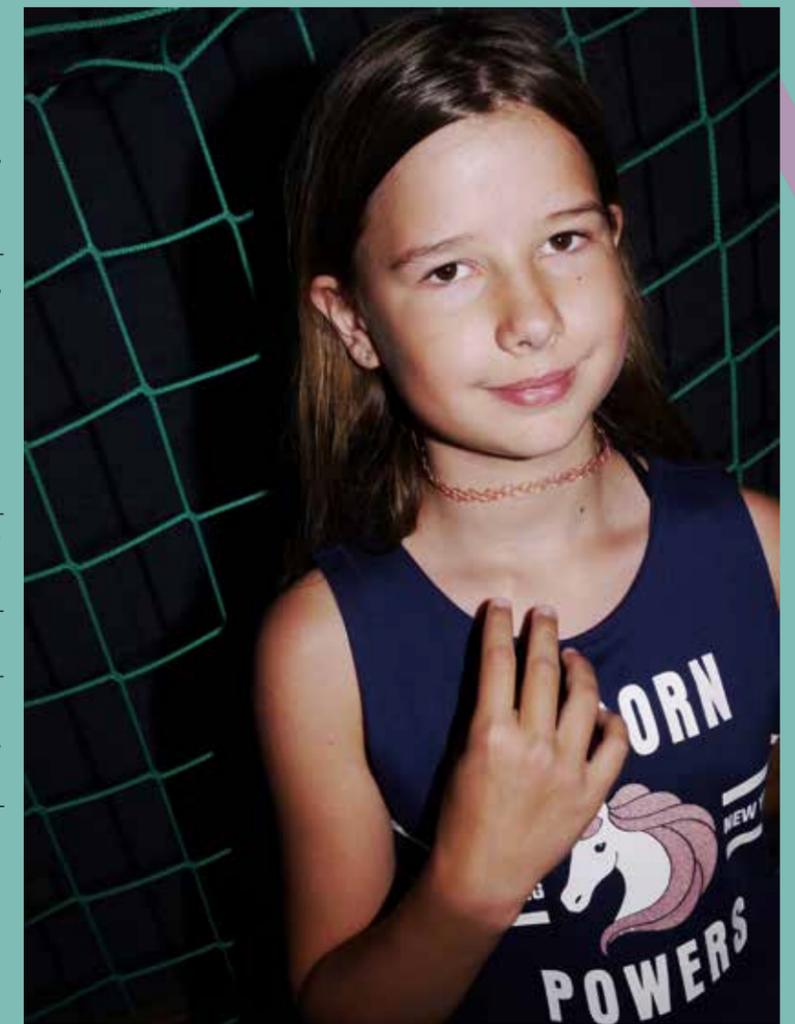


„Testen ist wie popeln und macht ein bisschen Spaß, aber alle müssen einen Mundschutz tragen“. Das würde ein Außerirdischer als Erklärung von Amelie hören, wenn sie ihm erzählen müsste, was hier gerade so los ist. Sie würde ihm alles genau erklären, oder auch zusammen mit ihm ausprobieren, um ihm zu helfen, klarzukommen. Hilfsbereit sein ist ihr wichtig und gibt ihr auch Selbstvertrauen – das hat sie zum Beispiel gemerkt, als sie ihrem älteren Bruder bei einer schweren Hausaufgabe zum Thema Magnete helfen konnte. Oder als sie lange geduldig war, wenn die Katze sich über die zusätzlichen Kuscheleinheiten so sehr gefreut hat und ständig auf ihren eigenen Hausaufgabenblättern gelegen hat.

Schülerin sein, das war in den letzten Monaten anders, aber ebenso wichtig für Amelie. Sie ist glücklich darüber, dass seit einigen Wochen wieder der Unterricht an der Schule stattfindet. Die Gönser-Grund-Schule ist eine Kinderrechteschule. Das merkt Amelie vor allem daran, dass „Kinder was mitbestimmen dürfen und in der SV (Schüler*innenvertretung, Anm. d.R.) über alles sprechen können



und Ideen sammeln.“ Auch wenn diese offiziellen Sitzungen (Amelie ist eine gewählte Schüler*innenvertreterin) auf Pause waren, konnten die Kinder sich in neuen Kunstprojekten und anderen Aktionen in das Schulleben einbringen. Das Schulleitungs- und Lehrkräfteteam hat viel Engagement und Herzblut bewiesen in den Zeiten des Lockdown. Alle sollten sich weiterhin als Gemeinschaft fühlen. Für die bewegungshungrige Amelie war der Spendenlauf für Kinderrechte am Weltkindertag ein tolles Erlebnis, bei dem sie sich richtig ausgepowert hat. Mehrere Runden um die Turnhalle ist sie gemeinsam mit weiteren Schüler*innen gerannt, die dafür



„ICH VERSUCHE
IMMER
ETWAS ANDERES
ZU MACHEN,
ALSO NICHT
IMMER
DASSELBE.
IMMER MAL
ABWECHSLUNG.
ICH BIN GRADE
AN EINEM
TRAUMFÄNGER,
DAS MACHE ICH
GERNE.“

ausgewählt wurden. Denn natürlich durften aufgrund der Corona-Vorgaben leider nicht alle gemeinsam Sport treiben. Um niemanden auszuschließen, organisierte die Schule für die restlichen Kinder eine (außerordentliche) Sportstunde zum Spendenlauf im Klassenverband. Endlich bewegen – das war für das Wohlbefinden von Amelie und ihren Mitschüler*innen enorm bedeutsam. Die darauffolgende Winterzeit machte das wieder schwieriger, und Amelie musste oft in den Online-Unterricht, der sie vor Herausforderungen stellte: „Ich habe mich da erst nicht getraut, etwas zu fragen oder zu sagen. Es war komisch über den Laptop, ganz anders als in Wirklichkeit“.

— „Im Advent haben wir sonst immer montags alle zusammen gesungen.“ Nun waren aber alle Klassen getrennt voneinander. Als dann das Angebot kam, dass die Kinder sich über den Schullautsprecher Adventsbotschaften schicken dürfen, war Amelie froh. Ein Junge spielte Gitarre, es wurde getrommelt oder Musik abgespielt. Amelie wollte unbedingt auch mitmachen: Zusammen mit ihren Freund*innen las sie zwei Wintergedichte vor. Für das, was die Schüler*innen bis zum jetzigen Sommer in der Schule mitgemacht und ausgehalten haben, lobte die Schulleiterin sie bei ihrer Rückkehr in den Präsenzunterricht im Sommer ausdrücklich: teilweise auf die selbstgewählten Spielgefähr*innen verzichten, Maske tragen drinnen und draußen beim Toben und schließlich die wöchentlichen Corona-Testungen. Sie alle, und damit auch Amelie, haben das gemeistert und sich selbst und ihr Umfeld damit auch neu entdeckt. Gerade startet ein Projekt, um diese Lebensphase weiter zu reflektieren. Im Schulgebäude hängen Wandzeitungen mit Illustrationen und der Frage: Welches Kinderrecht ist für dich in der Corona-Zeit besonders wichtig? Amelie wünscht sich für die Zukunft, „dass die Menschen etwas aus der letzten Zeit gelernt hätten und besser jetzt aufeinander aufpassen“ – und das gilt natürlich auch für alle Kinder.



AMELIE

„SPORTUNTERRICHT MIT ALLEN,
MIT DEN ANDEREN KLASSEN,
WÄRE GUT, DA KANN MAN BESSER
TEAMS MACHEN.“



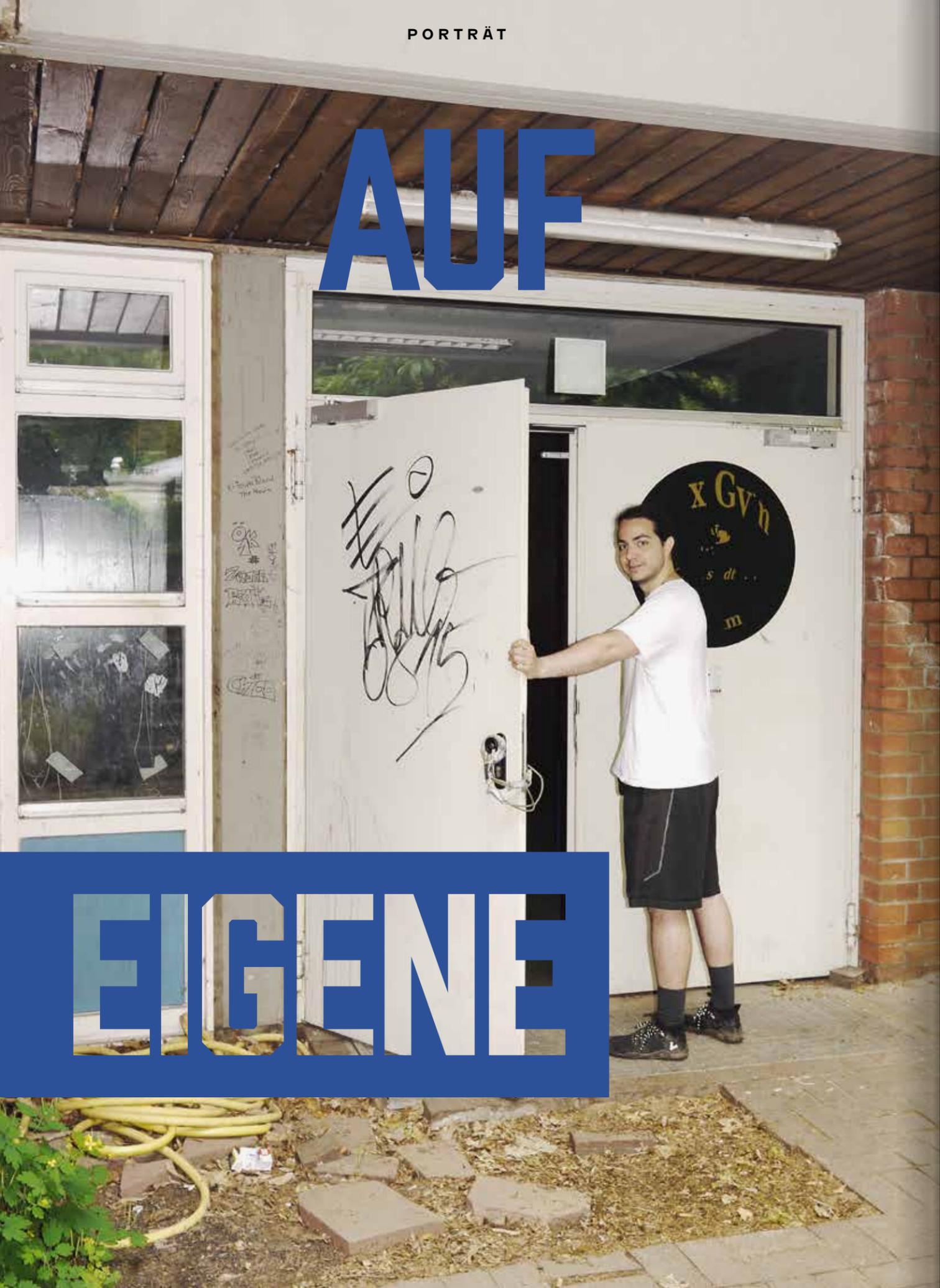


„VERÄNDERT, JA, ICH FINDE EIN BISSCHEN. MAN KANN NICHT MEHR ALLES MACHEN, MAN MUSS IMMER 'NEN TERMIN MACHEN. DAS WAR JA VORHER NICHT SO. ICH KANN MIR GAR NICHT MEHR VORSTELLEN, EINKAUFEN ODER INS KIND OHNE MUNDSCHUTZ. ICH KANN MIR NICHT MEHR VORSTELLEN, WIE MAN ES VORHER GEMACHT HAT.“



AUF

EIGENE



„Die Zeit ist das Kostbarste, das man hat. Aber schließlich hat das Leben viel zu bieten“. Koray macht mit diesem Statement zwei Seiten der Corona-Krise aus seiner Sicht (und vielleicht auch aus der vieler anderer junger Menschen) deutlich: Die Kontaktbeschränkungen und der Lockdown haben etwas genommen: „Ich hatte sehr große Ziele und habe komplett ein Jahr verloren“. Sie haben aber auch dazu geführt, den Blick auf für sich selbst positive und wichtige Dinge zu lenken: „Ich hab’ improvisiert und alleine andere Facetten des Lebens kennengelernt. Ich beschäftige mich schon immer gerne mit meinen eigenen Gedanken. Philosophie hat mir immer Hoffnung gemacht, war schon immer mein Ding. Und ich war schon immer ein Einzelkämpfer“, beschreibt sich der 26-Jährige. Im Boxsport hat Koray wohl auch deshalb seinen Lebensmittelpunkt und seine größte Leidenschaft gefunden, vor vielen Jahren mit 17 im Box Gym e. V. am JUZ k-town in Hanau Kesselstadt. „Der Eintritt in den Boxverein, über einen Kumpel, war ein sehr besonderes und prägendes Erlebnis für mich. Ich war etwas perspektivlos. Das Box Gym war immer so ein Highlight für mich; obwohl der Alltag beschissen war, hatte ich trotzdem Hoffnung in mir und konnte am Leben teilhaben. Dort habe ich gelernt, was es heißt, sich größere Ziele zu setzen und diesen nachzugehen. Am Anfang ging es mir nur darum, zu kämpfen. Später wurde immer mehr daraus.“ Sein Trainer Volkan Bağbaşı, die Mitarbeiter*innen des JUZ und der Verein wurden wie eine Familie für ihn. Dafür ist Koray sehr dankbar, und ihm ist wichtig, dass die Arbeit dieser Menschen gewürdigt wird, wo immer es möglich ist. „Solche Zufluchtsorte für Jugendliche müssen aufrechterhalten werden. Egal was los ist“, würde er Politiker*innen raten. „Vor allem junge Menschen, die ein paar Probleme haben, finden hier eine Perspektive, einen Platz, an dem sie so akzeptiert werden wie sie sind, wenn sie sich an die einfachen Regeln des sozialen Miteinanders halten. Mein Trainer zum Beispiel war immer präsent, wenn es nötig war, er investiert Zeit in Menschen, fragt nach, hört zu“.

**„DIE ZEIT
IST DAS
KOSTBARSTE,
DAS MAN
HAT.“**

**Koray
(26)**



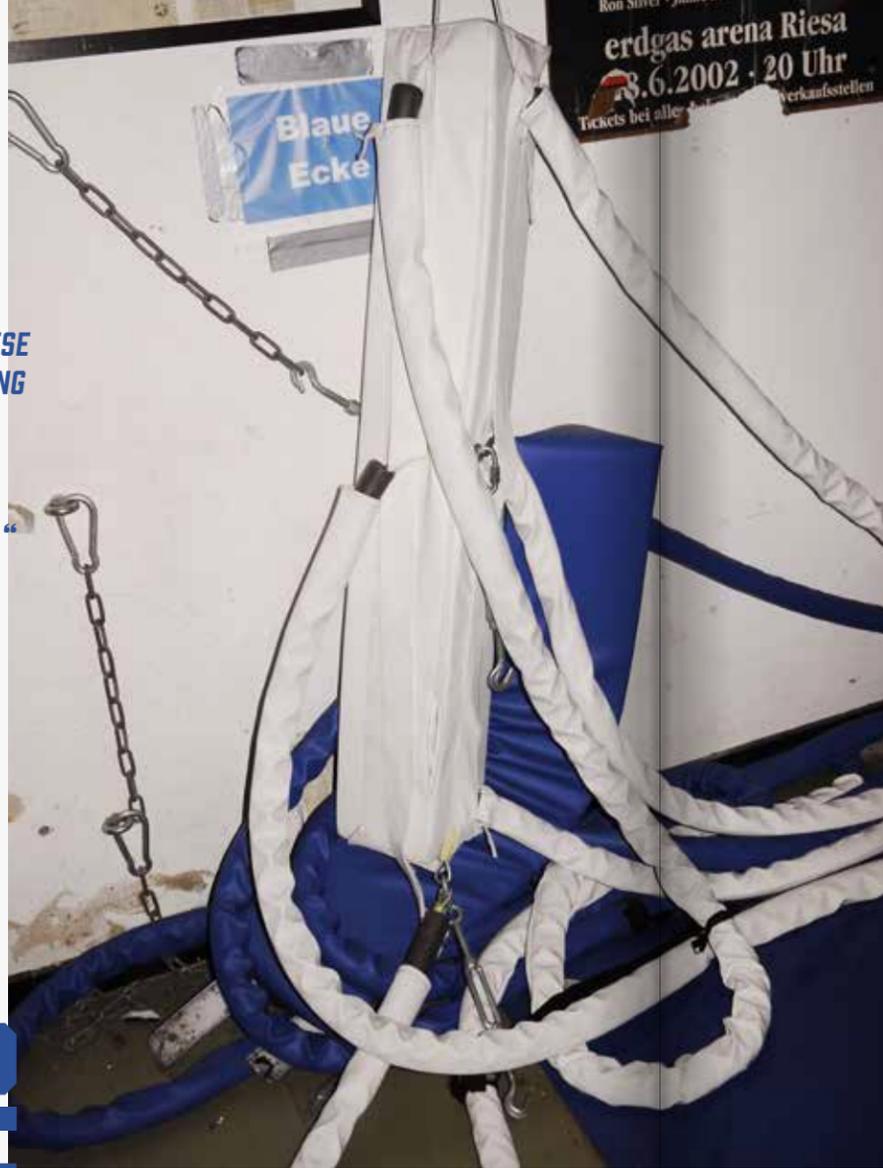
FAUST



Das, was Volkan ihm mitgegeben hat, möchte Koray selbst auch in seinem Berufsleben einbringen, einen Sinn darin finden und eigene Kompetenzen zeigen und weitergeben. Aus dieser Motivation heraus hat er vor drei Jahren angefangen, als Fitnesstrainer zu arbeiten – bis seine Stelle coronabedingt nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Beim Schattenboxen im Park während des Lock-down sprach ihn aber ein junger Mann an, ob er ihn nicht bei seinem eigenen Training als Coach unterstützen könne. Es hat Koray beeindruckt, dass er sich überwunden hat, ihn um Hilfe zu bitten. „Ich investiere da gerne meine Zeit. Das macht mir Spaß.“ Seitdem begleitet und trainiert Koray den Neuling beim Boxenlernen, hat sich auf eigene Faust auch sportphilosophisch weitergebildet. „Der Boxsport ist sehr anspruchsvoll und spirituell“, betont er, „das macht geistig und körperlich stark“. Als sein Verein und auch die Fitnessstudios dann (vorerst) zumachen mussten, war das hart. „Ich denke, es ging niemandem so wirklich gut in der Corona-Zeit. Ich habe auch Downs gehabt. Meine Trainer habe ich extrem vermisst. Und natürlich die Trainingskameraden.“ Zwar taten die Box-Trainer*innen alles was möglich war, um digital über Trainingseinheiten per Instagram-Account oder Einzeltermine die Jugendlichen weiter zu begleiten, es war trotzdem nicht dasselbe und extrem eingeschränkt.

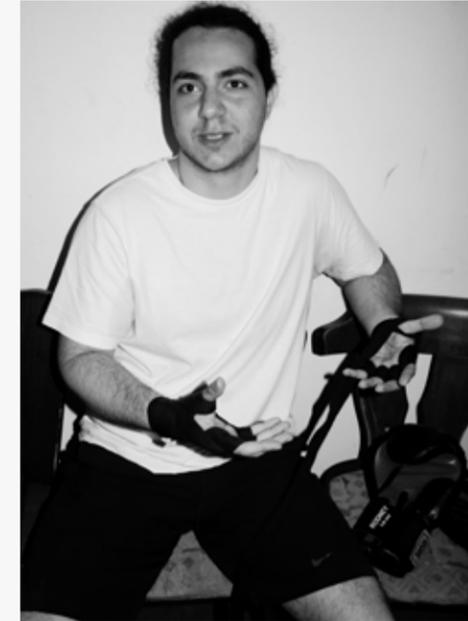
GEISTIG

„OHNE DIESE LIMITIERUNG WÄRE ICH NICHT KREATIV GEWESEN.“



UND

„ICH HABE GELERNT, WIE MAN DAMIT UMGEHEN KANN, WENN EINEM ETWAS WEGGENOMMEN WIRD. DARAUF BIN ICH SCHON MEGA STOLZ.“



KÖRPERLICH

Aber: „Ohne diese Limitierung wäre ich nicht kreativ gewesen.“ Koray hat nämlich etwas gewagt, ausprobiert und lieben gelernt. Er hatte „keinen richtigen Grund mehr, hier zu bleiben“ und packte seinen Rucksack und wanderte einfach los, raus aus seiner Heimatstadt Hanau, in die Natur, weite Strecken über mehrere Tage. Erst in das nahegelegene Waldgebiet Bulau, anschließend in angrenzende und weiter entfernte Städte. Für Koray hatte das viele intensive und hoffnungsvolle Momente. „Ich brauche Abwechslung! Ich habe Blockaden überwunden, und das war eine mentale Übung. Ich habe neue Hobbys angefangen, statt meine Zeit zu vergeuden“.

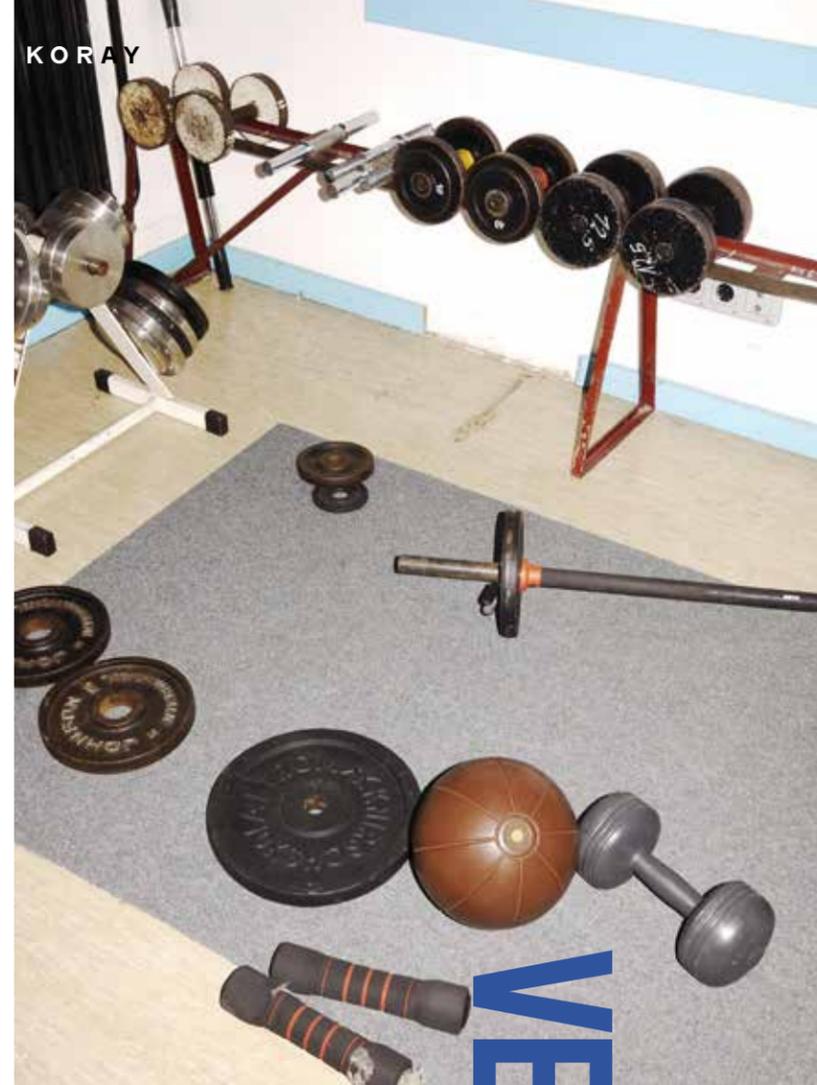
STARK

„ICH BRAUCHE
ABWECHSLUNG!
ICH HABE BLOCKADEN
ÜBERWUNDEN, UND
DAS WAR EINE
MENTALE ÜBUNG.
ICH HABE NEUE
HOBBYS ANGEFANGEN,
STATT MEINE ZEIT ZU
VERGEUDEN.“



DENKEN UND

Das Wandern war etwas komplett Neues für ihn, draußen schlafen, ein Zeltkonstrukt (Tarp) zum Übernachten selbst bauen, einfach so ohne festes Dach über dem Kopf oder Küche zurechtkommen, sich aber trotzdem gesund ernähren, all das wollte er lernen. Er hat sich da „reingestürzt“, sich informiert, es geschafft und sich überwunden – und vor allem eine für ihn neue Möglichkeit gefunden, sich ausgiebig zu bewegen. Ganz bewusst hat er diese Wandertouren (oder „Survival-Touren“) alleine gemacht und so seine Zeit verbracht. „Das hat etwas Meditatives. Mal nicht bewusst zu denken.“ Dieses Überschreiten eigener mentaler Blockaden und Erweitern des Horizonts hat ihn positiv gestimmt, mit dem Leben alleine und selbstbestimmt klarkommen zu können. „Darauf bin ich schon mega stolz.“ Die Zuversicht, zu wissen, dass er immer etwas Neues finden kann, in dem er sich entfalten kann: „Ich habe gelernt, wie man damit umgehen kann, wenn einem etwas weggenommen wird.“ Trotzdem liegt sein Hauptfokus jetzt, wo gerade wieder alles geöffnet wird, darauf, boxen zu gehen, sich im Sport zu verausgaben und Erfolge im Training zu erzielen. „Das sollte man als Mensch immer machen, egal wo: sich verausgaben.“

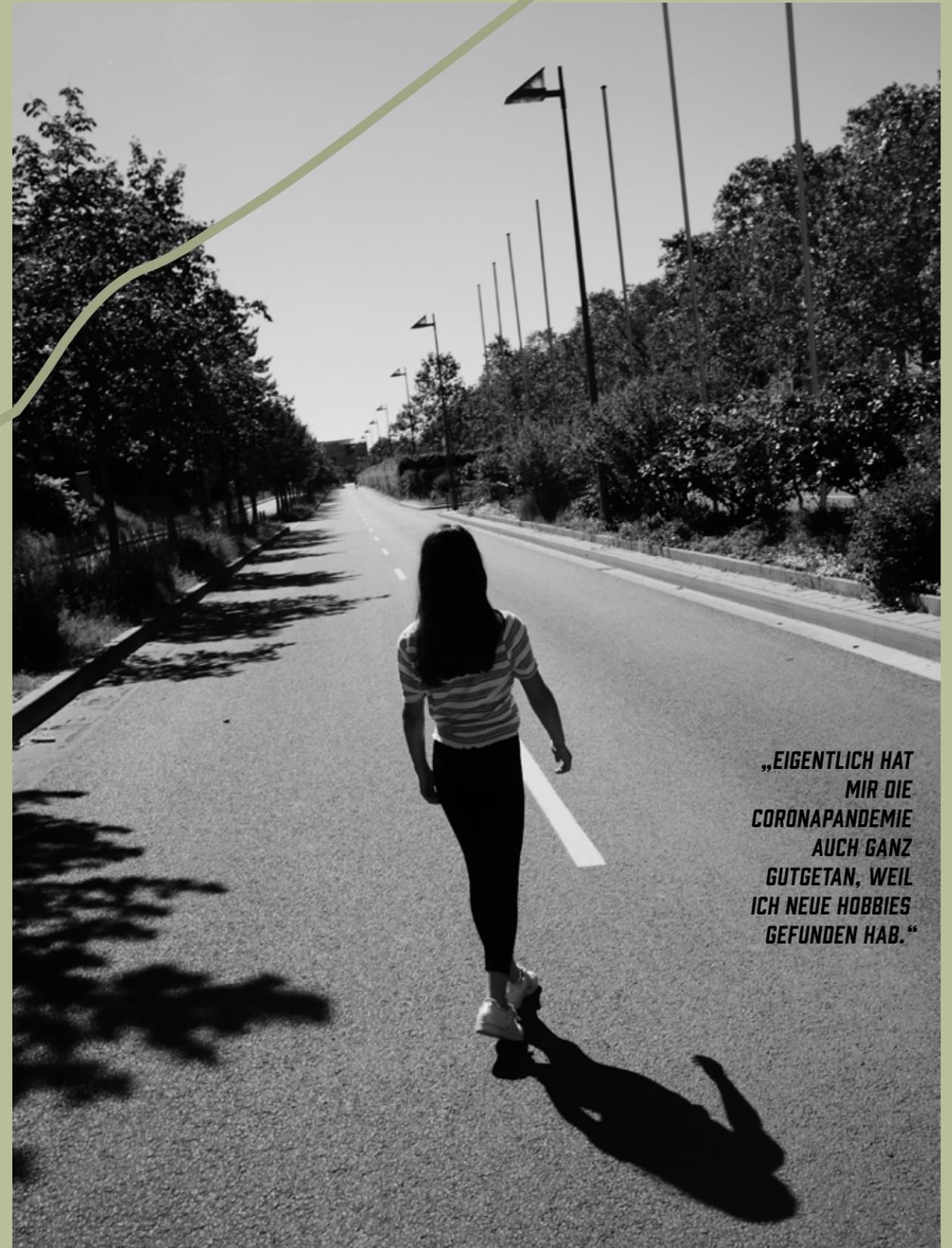


VERAUSGABEN

DIE SELBST- EROBERTE SPIELSTRASSE

Talya
(10)

[SOLL
BLEIBEN]



„EIGENTLICH HAT
MIR DIE
CORONAPANDEMIE
AUCH GANZ
GUTGETAN, WEIL
ICH NEUE HOBBIES
GEFUNDEN HAB.“



„HIER DEN ORT AUF DER STRASSE DER NATIONEN HABE ICH [WÄHREND CORONA] NEU KENNENGELERNT. HIER WAREN WIR SEHR, SEHR OFT. VORHER WAREN HIER NUR GANZ VIELE AUTOS. WIR SPIELEN HIER JETZT TENNIS UND JOGGEN DA.“



Der Ort, den die zehnjährige Talya für das Gespräch über ihre Coronaerfahrungen gewählt hat, erscheint für Frankfurter*innen erst einmal ziemlich ungewöhnlich. Die Straße der Nationen verbindet das Rebstockgelände mit dem Messetur West, unserem Treffpunkt. Der ist normalerweise nicht gerade als Wohlfühlecke bekannt. In anderen Zeiten fahren hier in engem Takt LKWs vorbei, eine Bushaltestelle verbindet die Messe direkt mit dem Flughafen. Durch den coronabedingten „Messestopp“ ist die Straße kaum bis gar nicht befahren. Anwohner*innen nutzten die Gelegenheit und „eroberten“ sie. Nun kommen hier Menschen jeden Alters zusammen, die auf der breiten Fahrbahn spielen und Sport treiben. Auf dem Teerboden sind Reste von bunten Kreidegemälden zu erkennen. In der Mitte eines Fahrstreifens stehen zwei Absperrgitter, die ganz sicher einmal eine andere Funktion hatten. Talya erklärt: Die werden jetzt oft als Tennisnetze genutzt. Auch sie hat diesen Sport neu angefangen und mit ihrer Familie hier gespielt. Sich zu bewegen ist für Talya ganz wichtig. Sie tanzt gerne, auch in der Schule ist Sport ihr Lieblingsfach. Und im Lockdown letztes Jahr konnte sie sogar noch ein neues Hobby entdecken: „Wenn ich so nachdenke, dann würde ich, hätte es kein

„ICH WÜRD MIR WÜNSCHEN, DASS DIE LEUTE MEHR RÜCKSICHT AUF EINANDER NEHMEN.“



Corona gegeben, gar nicht turnen. Weil mir so langweilig geworden ist, hab' ich das angefangen. Ohne Corona hätte ich das nicht gemacht, weil ich die ganze Zeit in der Schule wäre.“

Etwas mehr Schatten als die Straße der Nationen bietet ein kleiner Spielplatz im Europagarten, wo das Interview nach einem kurzem Spaziergang schließlich stattfindet. Der liegt zwischen ihrem Zuhause und dem von Talyas Tante, Onkel und ihren kleinen Cousins. Während der Pandemie war sie mit ihnen und ihrer jüngeren Schwester Maya oft hier, diese gemeinsame Zeit ist ihr viel wert. Talya spricht viel von ihrer Familie, und es hat ihr im letzten Jahr sehr geholfen, dass so viele Verwandte ganz in der Nähe wohnen. Alle vier Großeltern leben ebenfalls in Frankfurt, und sie konnten sich, wenn auch eine Zeitlang auf Abstand, während der gesamten Zeit treffen. Im ersten Lockdown versorgte Talya die Familie erstmal mit Masken. Das Nähen hatte sie erst im Sommer davor gelernt und wäre nie darauf gekommen, dass sie das mal für sowas brauchen könnte. Früher hatte sie manchmal gesehen, dass Menschen in asiatischen Ländern Masken tragen. „Das war für mich ganz komisch. Dann mussten wir sie plötzlich selber tragen...“. Jetzt hat sie sich schon daran gewöhnt und würde sie sogar zum Beispiel in Geschäften weiter aufsetzen, um sich und andere vor Krankheiten zu schützen. Im Winter zumindest, dann hält die Maske sie auf dem Schulweg nämlich auch noch warm.



„EINE FREUNDIN DEREN BRUDER HATTE CORONA, UND DANN DURFTE SIE ZWEI ODER DREI WOCHEN NICHT IN DEN WECHSELUNTERRICHT. UND WIR KONNTEN UNS NICHT SEHEN. ICH HAB IHR DANN EINE KARTE GEBASTELT UND IN IHREN BRIEFKASTEN GEWORFEN.“



— Mit ihren beiden älteren Geschwistern ist Talya oft joggen gegangen. Die Beziehung zu ihnen hat sich geändert durch die Pandemie, sie haben sich besser kennengelernt. Obwohl es zwischen ihr und ihrer Schwester, mit der sie ein Zimmer teilt, mehr Streit gab als vorher, konnten die beiden sich auch oft unterstützen, bei den Hausaufgaben oder durch gemeinsame Spiele. Nur ihre ältere Cousine hat sie vermisst. Die arbeitet in Israel und konnte wegen der Pandemie nicht nachhause fliegen. Da sie dort allein lebt, war sie während der strengen Kontaktbeschränkungen ganz schön allein. Die Familie hat dann viele Videocalls gemacht, um sie zu unterstützen. Dass es für viele Menschen einsamer war als für sie selbst, kann Talya sich gut vorstellen. Eine Freundin aus ihrer Klasse musste wochenlang in Quarantäne, weil ihr Bruder Covid-19 hatte. Talya bastelte eine Karte, um ihr wenigstens eine kleine Freude zu machen und hielt den Kontakt übers Chatten. Das Kontakthalten innerhalb der Klasse klappte eigentlich während des Lockdown insgesamt ziemlich gut. Auch wenn sie sich zuerst gar nicht treffen durften, sahen sich die Kinder innerhalb der Klasse fast von Anfang an regelmäßig digital, machten gemeinsam Schulaufgaben oder spielten das Onlinegame „Roblox“ - was Talya allerdings nicht so gerne mag. Ab dem zweiten Lockdown konnte sie dann auch ein- bis zweimal pro Woche mit ihrer Lehrerin sprechen. Die Schule, auf der Talya die vierte Klasse besucht, dachte sich auch zu den jüdischen Festen, die dort normalerweise alle zusammen feiern, etwas Schönes für die Kinder aus. Um diese Tage herum wurden an alle Videobotschaften mit Liedern verschickt, um sie trotzdem zu etwas Besonderem zu machen.

— „Eigentlich hat mir die Coronapandemie auch ganz gutgetan, weil ich neue Hobbies gefunden hab“, stellt Talya fest. Trotzdem ist sie froh, jetzt wieder ihre Freund*innen sehen zu können. Und in diesem Jahr wartet vor dem anstehenden Schulwechsel hoffentlich noch ein Highlight auf sie. Zum ersten Mal darf Talya mit auf ein Machane fahren, „ein Sommercamp für jüdische (und nicht jüdische) Kinder aus ganz Deutschland.“ Das ist letztes Jahr ausgefallen, umso mehr freut sie sich jetzt darauf.

— Was sie dem Bürgermeister raten würde, wenn es wieder eine Pandemie geben sollte? Dass er nicht zuallererst die Schulen komplett schließen sollte. Und dass die Abstandsregeln nicht so sein dürfen, dass Leute einsam sind, sondern Kontakte vielleicht auf zwei bis drei Freund*innen beschränkt sein könnten. Außerdem wünscht sie sich, dass die Leute insgesamt mehr Rücksicht aufeinander nehmen, als das vor Corona oft der Fall war.

— Und die neu gewonnene Spielstraße auf der Messezufahrt, die würde Talya auch gerne behalten.



„ICH WÜRD GERNE NACH CORONA DIE SPIELFLÄCHE AUF DER STRASSE DER NATIONEN BEHALTEN. MAN KANN DA COOLE SACHEN MACHEN UND HAT PLATZ.“



STARK DURCH UND FÜR KINDER- UND JUGENDRECHTE

Alain
(17)

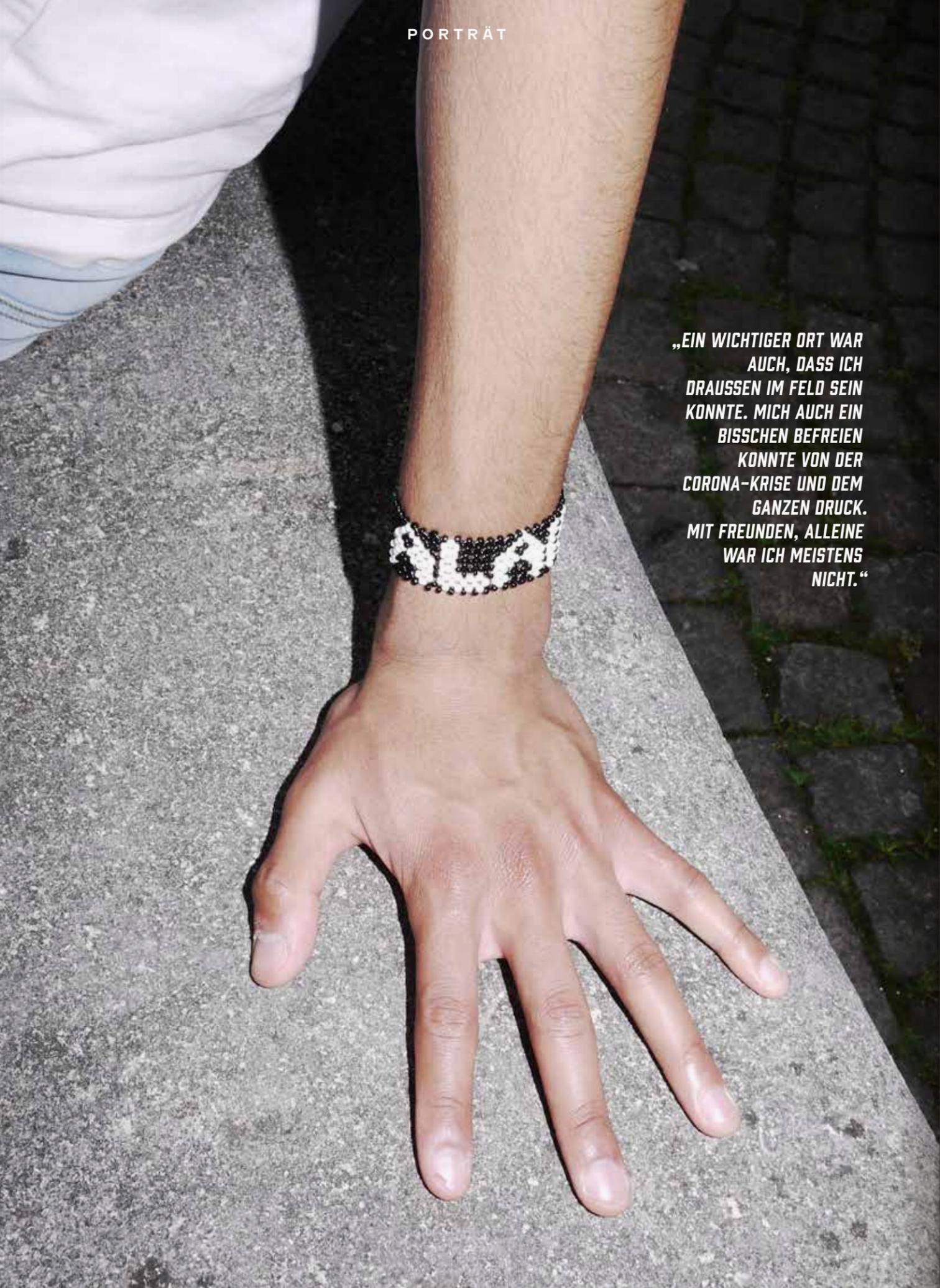
— „Das Einzige, was noch hakt, ist das Kochen“, sagt Alain. Er könne es zwar, aber dazu sei er einfach ein bisschen „zu faul“, schmunzelt er. Ansonsten übernimmt der 17-Jährige alle Haushaltsarbeiten, Putzen und Waschen, seit seinem 13. Lebensjahr selbst. Alain wohnt nämlich alleine in einer kleinen Wohnung, die wiederum Bestandteil einer Wohngruppe der stationären Jugendhilfe in einem nordhessischen Dorf ist. Hier leben derzeit fünf Kinder und Jugendliche. Alain hat als Einziger eine abgetrennte Wohnung, die er bekommen hat, weil er „damals der Vernünftigste war, nicht der Älteste, wurde mir gesagt“, lacht er. Bei seinem Einzug vor zehn Jahren war Alain der Jüngste und fand dort ein familiäres Umfeld vor, in dem er sich sehr wohl fühlte. Nun versucht er als mittlerweile Ältester und Gruppensprecher, den Jüngeren im Haus zur Seite zu stehen und, wann immer es die Zeit zulässt, ein offenes Ohr für sie zu haben. Und gerade während der Monate in der Pandemie gab es an offenen Ohren einen enormen Bedarf. Für seine Mitbewohner*innen war es oft sehr schwer auszuhalten, die Kontaktbeschränkungen, und Konflikte mit Betreuer*innen und den anderen Kindern, z. B. um die Nutzung von technischen Geräten, ließen Aggressionen hochkochen und verstärkten depressive Stimmungen. Einem Dreizehnjährigen aus seiner Gruppe konnte Alain leider nicht helfen, obwohl sie guten Kontakt hatten. Der Junge kam wie er selbst aus Frankfurt und musste nun im fremden und dörflichen Umfeld klarkommen. Unter Coronabedingungen war das einfach zu viel, er sehnte sich nach Freund*innen und dem Boxtraining, Schule fand auch nicht statt – „da hat er angefangen, Mist zu bauen“, wie Alain es diskret beschreibt, und musste in die Kinder- und Jugendpsychiatrie wechseln. Das war für Alain hart, und er ist sicher, dass dieser Verlauf mit der Pandemie zu tun hatte.

„DAS
EINZIGE,
WAS
NOCH
HAKT,
IST
DAS
KOCHEN“

— Zu den Erfahrungen in seiner eigenen Wohngruppe, aber auch denen anderer Einrichtungen der stationären Jugendhilfe, wurde Alain in seiner Funktion als Sprecher des Landesheimrats Hessen im Dezember 2020 von der Kinderkommission des Deutschen Bundestages befragt. Dort berichtete er, basierend auf einer von ihm durchgeführten Umfrage in mehreren Bundesländern, über gravierende Missstände in der Digitalisierung, große Probleme bei der Umsetzung von Home-schooling in den Wohngruppen und über den vielfachen Verstoß gegen das Recht auf den Umgang mit der Familie, vor allem im ersten Lockdown. Viele (auch kleinere) Kinder konnten wochenlang ihre Eltern nicht sehen oder umgekehrt konnten Kinder und Jugendliche ebenfalls wochenlang nicht in ihre Wohngruppen zurück, wenn es Ansteckungsfälle in der Familie gab. „Das war krass. Das geht nicht“, stellt er fest. Besonders der letzte Punkt empört Alain, in dessen enger Familie es auch mehrere Erkrankungen gab und der im Dezember sogar seinen Großvater durch die Krankheit verlor. Und auch die in der Kommission anwesenden Politiker*innen waren sichtlich verblüfft darüber und pflichteten ihm bei, dass so eine Situation nicht noch einmal aufkommen dürfe. Alain ist froh, dass er die Punkte, die er mit seinen Kolleg*innen aus dem Landesheimrat erarbeitet hatte, in diesem Gremium besprechen konnte, auch wenn die Befragung für ihn „hart und anstrengend“ war. „Normalerweise schauen die ja von oben nach unten und sehen sowas gar nicht.“ Bald ist er wieder in Berlin, diesmal besucht er das Bundesfamilienministerium.

„EIN WICHTIGER ORT WAR
AUCH, DASS ICH
DRAUSSEN IM FELD SEIN
KONNTE. MICH AUCH EIN
BISSCHEN BEFREIEN
KONNTE VON DER
CORONA-KRISE UND DEM
GANZEN DRUCK.
MIT FREUNDEN, ALLEINE
WAR ICH MEISTENS
NICHT.“

„EINSCHRÄNKUNGEN
WAREN OKAY – MAN KANN
SICH VIEL DRÜBER
STREITEN, MANCHMAL
WAREN SIE ZU VIEL,
MANCHMAL ZU WENIG. DA
WÄRE MEHR TRANSPARENZ
WICHTIG.“



„ES IST WICHTIG, DASS JEDER JUGENDLICHE ÜBER SEINE RECHTE ALS JUNGER MENSCH BESCHIED WEISS, UND DASS ER SICH INFORMIEREN KANN UND SICH RECHTFERTIGEN KANN, WENN IRGENDWAS UNGERECHTES PASSIERT.“

Auf die Frage nach einem Kinderrecht, das in der Pandemie besonders wichtig für ihn war, zögert Alain. Für ihn persönlich war es das Recht auf Bewegungsfreiheit, antwortet er schließlich. Dass er nach wie vor nach draußen konnte, Freund*innen treffen und auch durchgehend die Möglichkeit hatte, seine Familie in Frankfurt zu besuchen, sei für ihn unheimlich unterstützend gewesen. Mit seinen jüngeren Geschwistern war er vor Corona jedes Wochenende im Schwimmbad gewesen. Nun erkundeten die drei Frankfurt auf Rollern, Fahrrädern oder auch mal mit der Bahn. Die Stadt erlebte er dadurch als Lebensraum ganz neu. Alain war oft derjenige, der Treffen anregte und versuchte, Kontakte weiterhin aufrechtzuerhalten, was meistens (aber nicht immer) geklappt habe. Allgemein stellt er fest, dass alle Kinderrechte während der Corona-Maßnahmen an Bedeutung gewonnen haben und Verstöße dagegen viel stärker spürbar wurden. So ist es in vielen Wohngruppen immer noch gang und gäbe, dass die Jugendlichen ihre Handys nicht regelmäßig nutzen können oder Handys bei „Fehlverhalten“ entzogen werden, was gerade in diesen Zeiten besonders hart trifft. Alain setzt sich aus seinen Erfahrungen vor und in der Pandemie heraus auf vielen Ebenen für die Einhaltung und die Bekanntmachung der Kinder- und Jugendrechte ein. „Alle müssen über ihre Rechte Bescheid wissen, um sich verteidigen zu können, wenn sie eingeschränkt werden.“ Zum ersten Mal von der UN-Kinderrechtskonvention gehört hatte er bei einer einwöchigen Tagung zu „Mitbestimmungs- und Mitwirkungsrechten junger Menschen in Einrichtungen“. Für ihn war diese Woche ein einschneidendes Erlebnis – am Ende ließ er sich für den Landesheimrat aufstellen und wurde gewählt. Als nächstes würde er gern nach Genf reisen, um der UN ein Positionspapier vorzustellen, das er gemeinsam mit anderen auf dem Bundesnetzwerktreffen der



Interessensvertretung entwickelt hat. Es liegt dort bereits vor und Alain hofft, dass er bei einer Einladung vom Bundesnetzwerk als Vertreter vor dem UN-Gremium gewählt wird. Sein Engagement für Kinderrechte prägt neben Sport, Schule und der Zeit mit Freund*innen und Familie sein Leben – privat, im Leben in der Wohngruppe oder auf einer größeren politischen Bühne. Und es hat ihn durch die manchmal sehr belastenden Monate der Pandemie getragen. „Das war einer der Gründe, warum es mir nicht schlecht ging. Weil ich anderen helfen konnte.“



„MIT EINER FREUNDIN HABE ICH MICH ACHT ODER NEUN MONATE NICHT GESEHEN. WEIL, SIE HATTE NICHT SO OFT ZEIT UND WOHLT IN NEU ISENBURG. ABER WIR HATTEN NOCH VIDEOKONFERENZ MIT MEINER LEHRERIN. DA KONNTE ICH SIE SEHEN.“

SCHRITT FÜR SCHRITT

Philine möchte mutiger werden. Dieses Ziel hat sie sich in ihrem Förderplan gesteckt und daran arbeitet sie jeden Tag. Schritt für Schritt kommt die 14-Jährige ihrem Ziel näher – und das seit Neuestem nicht nur zu Fuß, sondern auch auf Rädern. Denn während der letzten Monate hat sie gelernt, auf dem Tandem mitzufahren und dann sogar, auf dem Roller unterwegs zu sein. Für Philine, die eine starke Sehbeeinträchtigung hat, sind das wichtige neue Fähigkeiten, die Selbstständigkeit bedeuten – und natürlich auch einfach sehr viel Spaß! Das Interview, das sie für dieses Portrait gibt, ist ebenfalls ein echter Meilenstein. Und

Philine
(14)

zunächst ist sie auch aufgeregt, doch am Ende, als Philine ein Notizbüchlein in den Händen hält, das sie als Dankeschön fürs Mitmachen bekommen hat, weicht die Anspannung der Freude. Tagebuch schreibt sie nämlich sowieso gerne und kann gut ein neues gebrauchen. Sofort beginnt sie den ersten Eintrag: „Ich hatte ein Interview.“ Und bei der Gelegenheit fällt ihr ein, dass sie auch noch etwas anderes Wichtiges gelernt hat in der Coronazeit. Das „e“, das ja auch in ihrem Namen vorkommt, hat ihr vorher immer ziemliche Probleme gemacht, doch jetzt kann sie es richtig gut schreiben.

MUTIGER WERDEN



All das, Roller- und Tandemfahren, das „e“ und auch das selbstständige Einloggen in die Videokonferenzen zu Zeiten des Onlineunterrichts hat Philine mit ihren Lehrer*innen gelernt. Die Janusz-Korzak-Schule in Langen ist eine Schule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Über hundert Schüler*innen werden hier unterrichtet und dabei begleitet, ihre individuellen Ziele zu erreichen. Das Schulgelände und seine Umgebung sind für Philine sehr wichtig, zwischen Schulkiosk, Skatepark, ihrem Klassenraum und all den anderen Räumen in dem großen Gebäudekomplex kennt sie sich perfekt aus. Auf dem Schulweg begleiten sie meistens ihre Eltern. „Ab und zu fährt mich aber auch mein Opa“, sagt sie lächelnd. Die Großeltern wohnen ganz in der Nähe, und Philine ist unter der Woche oft bei ihnen, dann reden sie ganz viel. Zum Glück gingen die Besuche bei Oma und Opa auch während der Coronazeit. Eine Freundin aus der Schule dagegen konnte sie acht oder neun Monate lang überhaupt nicht treffen – erst vor kurzem wieder. Zum Glück konnten sie sich aber im digitalen Unterricht sehen und haben auch über das Handy Kontakt gehalten. Auch mit einem Mädchen aus ihrer Klasse, das seit Beginn der Pandemie im März 2020 gar nicht in die Schule oder auch nur zu Treffen außerhalb durfte, schreibt Philine immer mal im Chat, um sie zu unterstützen.

Philine möchte noch ihr Klassenzimmer zeigen. Dort sieht jeder Sitzplatz anders aus, je nachdem, was von den Schüler*innen jeweils zum Lernen und Wohlfühlen gebraucht wird. Auf Philines Tisch sind alle Orte bunt gekennzeichnet, sie weiß genau, wo was hingehört. In dieser geschützten

Umgebung kann sie sich entfalten und immer mutiger werden. Und das hat sie während Corona auch unter Beweis gestellt. Als die Maskenpflicht auch im Klassenverbund eingeführt wurde, was viele sehr beeinträchtigt hat, schickte Philine im Rahmen eines Projekts der Schüler*innenvertretung (SV) ein Video an die Direktorin der Schule. Darin beschwerte sie sich darüber und erklärte, wie es den Kindern damit geht. Leider mussten die Masken trotzdem vorerst aufbleiben – umso mehr freut sich Philine darauf, wenn endlich darauf verzichtet werden kann. Genauso wie

auf die Lockerung der Abstandsregeln. Dann kann sich Philine auch endlich wieder zum wöchentlichen Plenum des Jugendforums mit den anderen jungen Stadtvertreter*innen treffen. Während der Pandemie war das – wie so vieles – in den digitalen Raum verlegt. Weil Videokonferenzen für Philine besonders anstrengend sind, hat sie irgendwann beschlossen, sich diesen Termin erstmal zu sparen und erst wieder teilzunehmen, wenn Präsenztreffen möglich sind. Vor einigen Wochen war es dann so weit. Und jetzt kann sie endlich wieder mitarbeiten an einem wichtigen Projekt des Forums: ein Platz soll entstehen in Langen, „wo Jugendliche abhängen können“. Auf Anregung der SV an ihrer Schule brachte

„ICH HABE ETWAS NEUES GELERNT. ROLLERFAHREN. MIT MEINER LEHRERIN.“



Philine die Idee ein, an allen Freizeitflächen und Spielplätzen in Langen inklusive Kommunikationstafeln anzubringen, damit sie für jedes Kind (mit Beeinträchtigungen oder ohne) gut und eigenständig nutzbar sind. Ein Gelände für den neuen Wunsch-Ort des Jugendforums hat die Stadt schon zur Verfügung gestellt – jetzt wird Geld eingeworben, um den Platz flott zu machen, Unterstände und Spielgeräte zu finanzieren. Ein paar Tausend Euro sind schon zusammengekommen, obwohl das Sammeln während Corona natürlich eingeschränkt war. Philine ist schon seit zwei Jahren im Jugendforum aktiv, weil sie „Lust auf was Neues“ hatte.

Das Gespräch mit Philine neigt sich dem Ende zu. Anschließend möchte sie gleich ihrer Zwillingsschwester davon berichten. Mit ihr teilt sie sich auch ein Zimmer. Stress wegen des begrenzten Raumes gab es aber eigentlich nicht. „Eine im Zimmer und eine in der Küche, das ging“, sagt Philine. Sie konnten sich während der Pandemie nämlich oft ablenken, wenn es mal langweilig war. Ihre Schwester geht in eine andere Schule und hatte während der Pandemie viel mehr Unterricht als Philine. Gut,

„ICH HABE EIN VIDEO FÜR DIE FRAU RADLOFF (SL) AUFGENOMMEN UND GESAGT, DASS ICH DAS BLÖD FINDE MIT DEN MASKEN, JA. ICH FINDE ES BLÖD, WENN WIR MASKEN TRAGEN MÜSSEN.“



dass ihre Mutter zuhause mit ihr alle Fächer durchnehmen und Sport machen konnte, während ihr Vater auf der Arbeit war. So ist Philine eigentlich ganz gut durch die Krise gekommen und es hat sich gar nicht so viel verändert, erinnert sie sich. Aber trotzdem freut sie sich richtig, wenn alles so ist wie vorher, vor allem ohne Masken und Abstand. Vielleicht kann sie dann ja auch noch Klavier lernen, das würde sie nämlich auch gerne können. Den Mut dafür hat sie ganz bestimmt!

**„ICH BIN SEIT ZWEI JAHREN IM
JUGENDFORUM UND WAR AUCH
SCHON MAL IN DER ZEITUNG.
AUCH SCHON SOGAR OHNE
MEINE LEHRERIN. MIT DEM
JUGENDFORUM.“**

**„[NACH DER CORONAPANDEMIE
SÄHE ES FÜR MICH SO AUS],
DASS ALLES WIEDER GEÖFFNET
IST, JA. UND DASS MAN ALLES
WIEDER MACHEN KANN. ES
WÄRE ALLES WIEDER WIE
VORHER. DIE MASKE UND DER
ABSTAND WÄREN WEG.“**



HESSEN



JUNGE MENSCHEN IN HESSEN UND DIE CORONA- PANDEMIE

Hessische Auswertung der Studie
JuCo II

STUDIE

Junge Menschen in Hessen und die Corona-Pandemie

Hessische Auswertung der Studie JuCo II

Johanna Wilmes
Goethe-Universität Frankfurt am Main
wilmes@em.uni-frankfurt.de
Mai 2021



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
2. Stichprobenbeschreibung	8
3. Schule	10
4. Studium	12
5. Soziale Kontakte	16
6. Sorgen und die aktuelle Stimmung	18
7. Freizeit	22
8. Ausstattung, Ressourcen und Bedarfe	26
9. Beteiligung und Politik	28
10. Lebenszufriedenheit	30
Abbildungsverzeichnis, Tabellenverzeichnis	34
Impressum	35

I. Einleitung

Die hier vorliegende hessische Auswertung bezieht sich auf die JuCo-II-Studie des Forschungsverbunds „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“. Das Team besteht aus den Wissenschaftler*innen Sabine Andresen und Johanna Wilmes (Goethe Universität Frankfurt) sowie Lea Heyer, Anna Lips, Tanja Rusack, Severine Thomas und Wolfgang Schröer von der Stiftung Universität Hildesheim.

Um herauszufinden, wie es jungen Menschen während der Corona-Pandemie geht, welche Perspektiven sie auf ihren Alltag und die aktuelle Situation haben, initiierte der Forschungsverbund im April und November 2020 die zwei bundesweiten Jugendstudien JuCo I und JuCo II. Neben dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse in den Forschungsfeldern *Well-being*, *Bedarfe junger Menschen* sowie *Kinder- und Jugendrechte* zielten die Studien darauf ab, die Perspektiven und Botschaften junger Menschen in politische und öffentliche Diskussionen einzubringen.

Die Studie *Children's Worlds*¹, die auf den Konzepten des *well-being* und Bedarfen von jungen Menschen beruht, diente als Grundlage der ersten JuCo-Studie. Der Fragebogen wurde für JuCo II gemeinsam mit jungen Menschen weiterentwickelt, und neue Themen wurden aufgegriffen.

Insgesamt liegen aus beiden bundesweiten Studien Daten von 12.000 jungen Menschen vor. Diese hessische Auswertung bezieht sich auf die JuCo-II-Studie, deren Datenerhebung vom 09. bis 22. November 2020 stattfand.

Der Link zur Online-Studie wurde über Netzwerke und Soziale Medien (insbesondere Instagram) gestreut, sodass die Verbreitung nicht mehr nachvollziehbar ist und nicht von einem repräsentativen Sample gesprochen werden kann.²

Während die JuCo-II-Studie insgesamt Daten von über 7000 Teilnehmenden zwischen 15 und 30 Jahren umfasst, bezieht sich die vorliegende Auswertung auf die rund 1000 jungen Menschen, die angaben, in Hessen zu leben. Da sich an der Befragung deutlich mehr junge Frauen beteiligten, wurde der hessische Datensatz nach Geschlechtern gewichtet, sodass sich die vorliegenden Daten auf eine Geschlechterzusammensetzung von 49% weiblich zu 49% männlich zu 2% Personen, die sich zu keine der beiden binären Geschlechtszugehörigkeiten zuordnen, beziehen. Es wurden außerdem nur Fragebögen ausgewertet, in denen mindestens 80% der Fragen beantwortet wurden.

Der Auftrag zur Auswertung der hessischen Datensätze erfolgte durch die Landesbeauftragte für Kinder- und Jugendrechte, Miriam Zeleke. Sie soll einen Beitrag dazu leisten, das Augenmerk auf die junge Generation zu richten. Darauf, wie sie die Pandemie erlebt hat und erlebt, wo Bedarfe liegen und an welchen Stellen politisch und gesellschaftlich angesetzt werden kann, um junge Menschen zu unterstützen. Zugleich soll der Dialog vorangetrieben werden, um deutlich zu machen, wieviel die Jüngeren zur Gesellschaft beitragen und dass sie Expert*innen sind in den Themen, die sie betreffen – es muss ihnen nur aufrichtig zugehört werden.

Bisherige Veröffentlichungen des Forschungsverbunds „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ (Stand Mai 2021):

- » Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Thomas, S., Schröer, W., Wilmes, J. (2021): *Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe.* Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. DOI: 10.11586/2021021
- » Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Thomas, S., Schröer, W., Wilmes, J. (2020): „Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“ *Jugendalltag 2020.* Universitätsverlag Hildesheim. DOI: 10.18442/163
- » Wilmes, J., Lips, A., Heyer, L. (2020): *Datenhandbuch zur bundesweiten Studie JuCo. Online-Befragung zu Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen.* Hildesheim: Universitätsverlag. DOI: 10.18442/143
- » Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Thomas, S., Schröer, W., Wilmes, J. (2020): *Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. Erste Ergebnisse der Umfrage KiCo.* Universitätsverlag Hildesheim. DOI: 10.18442/121
- » Andresen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack, T., Thomas, S., Schröer, W., Wilmes, J. (2020): *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo.* Universitätsverlag Hildesheim. DOI: 10.18442/120

¹ Andresen, S., Wilmes, J., Möller, R. (2019): *Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland.* Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. DOI: 10.11586/2019007

² Weitere Details zu den Studien, des Feldzugangs, der Erhebung etc. können den bisherigen Veröffentlichungen des Forschungsverbunds entnommen werden.



2. Stichprobenbeschreibung

Grundsätzlich richtete sich die Befragung an junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren. Insgesamt nahmen N=979 Personen dieser Altersgruppe teil. Das gesamte Altersspektrum kann durch die Daten abgebildet werden. Der Gruppe der 15- und 16-Jährigen sind 23,3% der Befragten zuzuordnen, 27,9% waren 17 oder 18 Jahre alt. 24% gehörten zu den 19- bis 21-Jährigen, 15,1% zu den 22- bis 25-Jährigen, und 9,6% der Befragten waren älter als 25. Die meisten Teilnehmenden waren zum Zeitpunkt der Befragung also zwischen 15 und 21 Jahre alt.

Wie in vielen sozialwissenschaftlichen Befragungen, nahmen deutlich mehr junge Frauen als Männer oder Personen anderen Geschlechts teil. In diesem Fall sind es 67,3% Mädchen und junge Frauen, 30,7% Jungen und junge Männer sowie 1,9%, die sich keinem der binären Geschlechter zuordneten. Um dieses ungleiche Geschlechterverhältnis auszugleichen, wurden die nachfolgenden Daten gewichtet, sodass die Antworten einem Geschlechterverhältnis von 49% zu 49% zu 2% entsprechen.

In Hessen nahmen an der JuCo-II-Befragung vorrangig Schüler*innen (46,2%) und Studierende (31,2%) teil. 12,6% befanden sich in Ausbildung oder Arbeit und 9,9% haben „etwas anderes“ gemacht. Einige davon befanden sich in Elternzeit o.ä., in einem Freiwilligendienst oder waren arbeitssuchend. Im Vergleich zur bundesweiten Befragung nahmen damit proportional mehr Studierende an der Befragung teil (31,2% zu 23,2%) und weniger in Ausbildung und Arbeit (12,6% zu 19,9%).

In den hessischen Befragungsdaten sind Personen aus Klein- oder Mittelstädten besonders vertreten (47,5%). In einer Großstadt lebten 31% der Befragten und auf dem Land bzw. in einem Dorf 21,5%.

Fast 70% der Teilnehmenden wohnten gemeinsam mit ihrer Familie. 11,7% lebten in einer Wohngemeinschaft bzw. WG, 8% mit Partner*in und ähnlich viele (7,5%) lebten allein. Dazu gab es einige Personen, die in einer Wohngruppe, in betreutem Wohnen oder einer anderen Wohnform lebten und einzelne Personen, die keinen festen Wohnsitz hatten.

Der Fragebogen wurde sowohl in der Grundfassung auf Deutsch angeboten, als auch in „einfacher Sprache“³, die von 8,1% der befragten Hess*innen ausgewählt wurde, um an der Befragung teilzunehmen.

95,6% des Samples waren auf keinerlei Unterstützung aufgrund von Behinderungen oder Beeinträchtigungen angewiesen. 2,1% hätten Unterstützung gebraucht, bekamen diese aber nicht, und 2,3% der Befragten bekamen Unterstützung. Wie diese Unterstützung aussah und wie weit sie ging, wurde nicht gefragt.

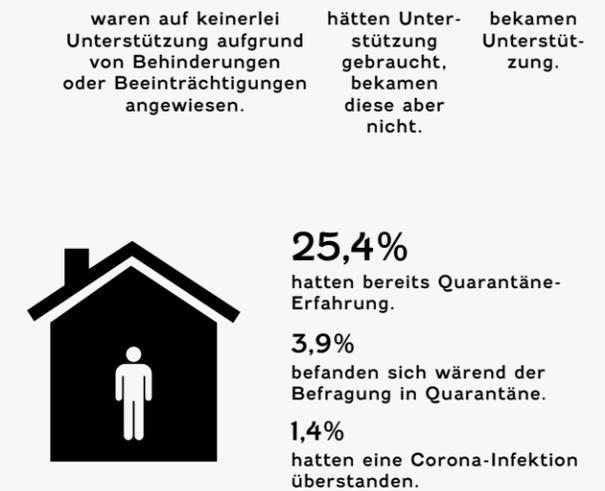
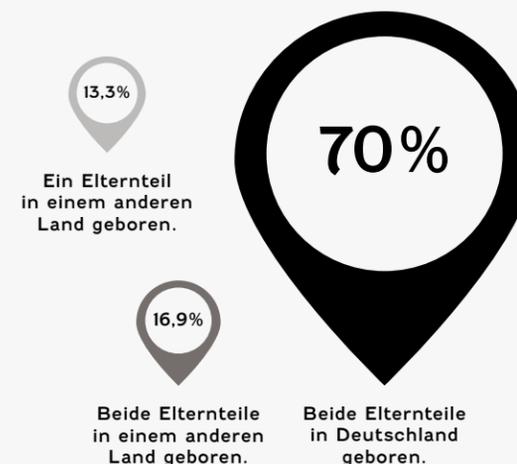
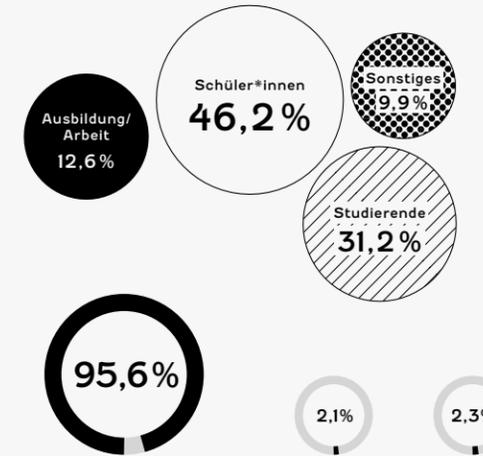
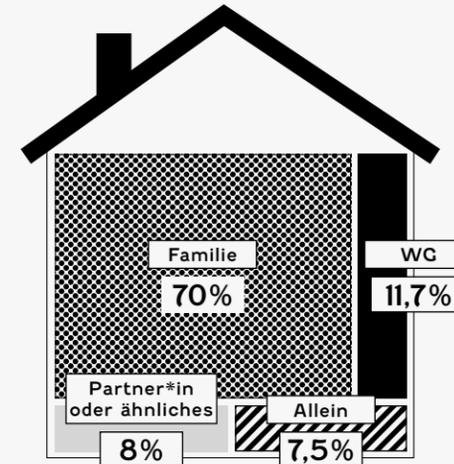
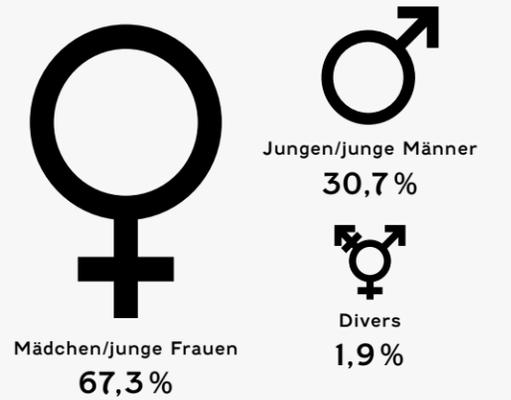
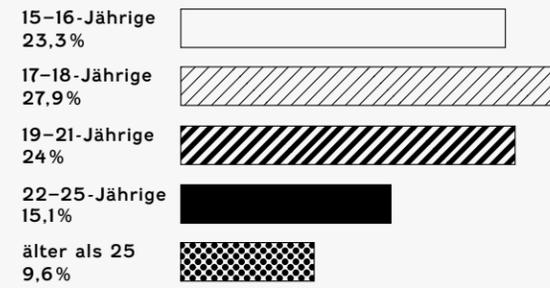
Im Fragebogen wurden auch Angaben zum „Migrationshintergrund“ der Teilnehmenden erfragt. Dies diente nicht dazu, Befragte in Milieus oder Klassen zuzuordnen, sondern um die Diversität des Samples abbilden zu können. Rund 70% der beteiligten Hess*innen gaben an, dass beide Elternteile in Deutschland geboren sind. 13,3% hatten einen Elternteil, das in einem anderen Land geboren ist, und von 16,9% waren beide Elternteile in einem anderen Land geboren. In der bundesweiten Befragung hatten etwa 20% mindestens ein Elternteil, das nicht in Deutschland geboren ist.

Jede*r zehnte Teilnehmende aus Hessen leistete Carearbeit. Zwei Drittel davon kümmerten sich um Geschwister, jede*r Fünfte pflegte jemanden, und 7,1% versorgten ein oder mehrere Kinder. 5,4% leisteten mehrere dieser Arbeiten.

Zudem wurde gefragt, ob die teilnehmenden jungen Menschen bereits Quarantäneerfahrungen hatten. Etwa ein Viertel der befragten Hess*innen bejahte dies (25,4%). 3,9% befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung in Quarantäne und 1,4% hatten eine Infektion bereits überstanden.

³ Während sich „leichte“ Sprache an Menschen mit einer Lernbehinderung richtet, zielt „einfache“ Sprache auf Menschen, die lesen können, aber Schwierigkeiten mit dem Verständnis komplexerer Texte haben (vgl. <http://www.netz-barrierefrei.de/seite/einfache-sprache-10-unterschiede-gemeinsamkeiten.html>, abgerufen am 16.04.2021)

Abb. 1
Infografik
Stichproben-
beschreibung



3. Schule

Fragen zur schulischen Situation wurden nur an Schüler*innen gestellt (N=447). Insgesamt gingen rund drei Viertel (75,6%) der befragten Schüler*innen auf das Gymnasium. 8,9% besuchten eine Gesamtschule, 7,5% eine Hauptschule, Realschule oder verbundene Haupt- und Realschule. 4,6% gingen auf eine berufsbildende Schule, und vereinzelte Personen gaben an, andere Schulformen zu besuchen.

Im November 2021, zum Zeitpunkt der Befragung, gab es keine Homeschooling Regelung in Hessen. So gaben auch 67,3% der befragten Schüler*innen an, regulär zur Schule zu gehen, ein knappes Drittel (31,5%) befand sich im sogenannten „Wechselunterricht“, ging also in Teilgruppen zur Schule. Eine geringe Anzahl von 1,2% befand sich im Homeschooling. Im Bundesvergleich waren es zum Zeitpunkt der Befragung 87% der Schüler*innen, die Präsenzunterricht hatten, jede*r Zehnte befand sich im Wechselunterricht.

Auf einer Skala von 0 bis 10, wobei 0 die Bedeutung „total unzufrieden“ trägt und 10 „100% zufrieden“, zeigt sich, dass die Schüler*innen unterschiedliche Lern- und Schulerfahrungen gemacht haben (vgl. **Abb. 2**).

Bei genauerer Betrachtung der jungen Menschen, die zum Zeitpunkt der Befragung in Präsenzform beschult wurden, zeigt sich, dass diese hinsichtlich der Zufriedenheit mit ihrer damaligen Lernsituation zufriedener waren, als Schüler*innen im Wechselunterricht. Der Mittelwert der Schulgänger*innen beträgt 5,481 (SD=2,76), der Mittelwert der Schüler*innen im Wechselunterricht beträgt 4,426 (SD=2,66). Die Schüler*innen im Präsenzunterricht zeigten sich auch tendenziell zufriedener mit der Situation an ihrer Schule (MW=4,127; SD=2,760) als diejenigen, die in Teilgruppen in Präsenz sowie online unterrichtet wurden (MW=3,892; SD=2,73).

Über diese allgemeinen Einschätzungen hinaus wurden die individuellen Lernerfahrungen erfragt (**Tab. 1**). Die Frage nach der Sorge, sich in der Schule mit Corona anzustecken, wurde sehr unterschiedlich beantwortet. 37,5% waren (eher) nicht besorgt, 16,3% zum Teil, und 46,2% machten sich (eher) Sorgen um eine Infektion in der Schule.

Auch das Lernen zu Hause, mit dem zum Befragungszeitpunkt alle Schüler*innen Hessens Erfahrungen gemacht hatten, zeigt ein diverses Bild. Vielen Schüler*innen fiel dies (eher) leicht (47,6%), und 17,1% konnten das zum Teil bestätigen. Dagegen stehen allerdings immerhin über ein Drittel (35,3%)

der teilnehmenden Schüler*innen, denen das Lernen zu Hause (eher) schwer gefallen ist. An dieser Stelle sei sich in Erinnerung gerufen, dass sich das Sample zum größten Teil aus Gymnasiast*innen zusammensetzte.

Die Schüler*innen wurden auch zu den strukturellen Schulbedingungen befragt, zur Stimmung in der Schule, zur Pausengestaltung und der digitalen Ausstattung sowie zu den Hygieneregeln (**Tab. 2**).

Aus Sicht der befragten Schüler*innen war die Stimmung in den Schulen teilweise bis eher angespannt. Nur 6,7% gaben an, die Stimmung sei gar nicht angespannt gewesen. Dagegen empfanden 46,3% der Schüler*innen die Stimmung als (eher) angespannt.

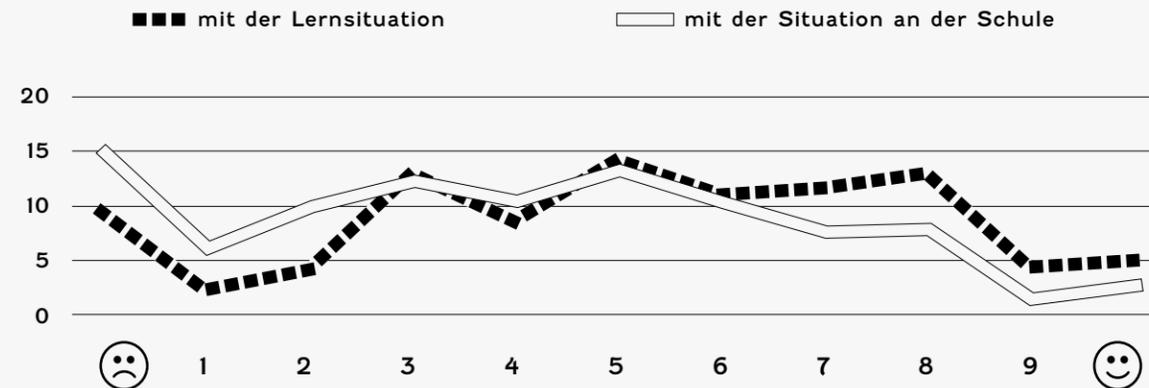
Für die meisten befragten jungen Menschen war die Situation in den Pausen komisch. Deutlich mehr als die Hälfte stimmten diesem Item zu. Etwa jede*r Fünfte fand die Pausensituationen teilweise seltsam, etwa ein Viertel konnte dem nicht zustimmen und gab an, für sie wären die Pausen nicht komisch gewesen.

Fast 60% berichteten, es sei (eher) schwer, alle Hygieneregeln in der Schule einzuhalten. In den Schulen scheint nicht mit gänzlicher Strenge auf die Einhaltung der Hygieneregeln geachtet worden zu sein. 27,3% der befragten Schüler*innen sagten, dies sei teilweise der Fall. 28,9% sagten, es würde eher streng gehandhabt an ihrer Schule.

Bezogen auf die digitale Ausstattung konnten nur 7,7% voll zustimmen, ihre Schule sei digital besser ausgestattet gewesen als „vor Corona“. Eine teilweise Verbesserung der digitalen Ausstattung nahmen 18,1% wahr. Für 34,5 bzw. 22,1% hat sich die digitale Ausstattung gar nicht bzw. eher nicht verbessert. Dabei ist zu beachten, dass nicht erhoben wurde, wie die Schüler*innen die digitale Ausstattung ihrer Schule vor Corona wahrgenommen haben. Waren die Schulen bereits zuvor sehr gut ausgestattet, wird sich die Ausstattung vermutlich auch nicht wesentlich verbessert haben.

Dass die vergangenen Monate auch für viele Lehrkräfte eine belastende Ausnahmesituation war, zeigen verschiedene Studien⁴. In den vorliegenden Daten ist erkennbar, dass es oft kaum möglich war, auf individuelle Probleme der Schüler*innen einzugehen. Davon berichteten 47,5% der jungen Menschen. Das Ergebnis lässt deutlich werden, dass sowohl hessische Schüler*innen wie auch Lehrkräfte Bedarf an konkreter Unterstützung im Schulalltag hatten.

Abb. 2
Schulspezifische Zufriedenheit (in Prozent)



Tab. 1
Schüler*innen: Individuelle Lernerfahrungen (in Prozent)

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu
Ich mache mir Sorgen, mich in der Schule mit Corona anzustecken	17,5	20	16,3	23,3	22,9
Das Lernen zu Hause fiel/fällt mir schwer	27,3	20,3	17,1	19,0	16,3

Tab. 2
Schüler*innen: Strukturelle Lernbedingungen (in Prozent)

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu
Die Situation in den Pausen ist komisch	9,7	15,9	19,8	24,0	30,5
Es ist schwer, in der Schule alle Hygieneregeln einzuhalten	11,3	15,3	13,8	30,0	29,6
Die Stimmung an meiner Schule ist angespannt	6,7	16,6	30,3	29,8	16,5
An meiner Schule wird sehr auf die Einhaltung der Hygieneregeln geachtet	12,8	19,8	27,3	28,9	11,2
Meine Schule ist jetzt besser digital ausgestattet	34,5	22,1	18,1	17,5	7,7
Lehrer*innen gehen individuell auf unsere Probleme ein	23,9	23,6	31,7	16,6	4,2

⁴ Zum Beispiel: Hansen, J., Klusmann, U., Hanewinkel, R. (2020): Stimmungs- bild: Lehrergesundheit in der Corona-Pandemie. Befragung zur Lehrergesundheit 2020. Kiel: IFT Nord.

4. Studium

Die folgenden Fragen zu Studienbedingungen und Erfahrungen im Studium wurden nur den studierenden Befragten gestellt. Daraus ergibt sich N=304. Zum Zeitpunkt der Befragung im November 2020 gaben 82% der Studierenden an, ihr Studium hätte ausschließlich digital stattgefunden. 18% hatten sowohl digitale als auch Präsenzveranstaltung, und eine geringe Anzahl von 0,5% gab an, ausschließlich vor Ort zu studieren.

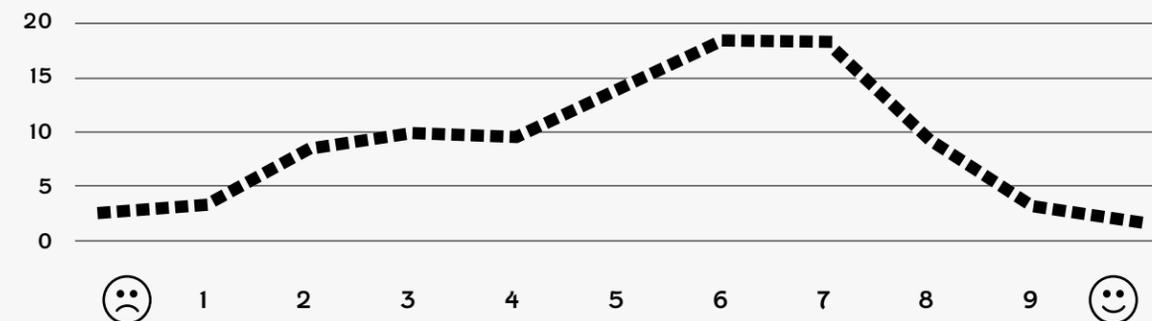
Insgesamt scheinen die Studierenden zufriedener mit der Studiensituation gewesen zu sein, als Schüler*innen es mit ihrer Lernsituation waren (Abb. 3).

Dahingegen fiel es Studierenden deutlich schwerer, zu Hause zu lernen und sich die Themen zu erarbeiten. Rund 60% gaben an, das Lernen zu Hause sei ihnen (eher) schwer gefallen, 13,1% fiel es teilweise schwer, 26,4% fiel es (eher) nicht schwer. Daran schließt sich an, dass etwa zwei Drittel der Studierenden die aktuelle Situation im Studium (eher)

als Belastung empfanden und weitere 16,7% als zum Teil belastend. Die Zustimmung, langfristig vermehrt digitale Angebote an Hochschulen zu schaffen, fiel in diesem Zusammenhang – nicht überraschend – eher durchwachsen aus. Positiv bewerteten 41,7% diese Aussicht, 26,7% fanden sie teilweise attraktiv und fast ein Drittel sprach sich (eher) dagegen aus. Für 35% hatte Corona die Konsequenz, voraussichtlich länger studieren zu müssen (Tab. 3).⁵

Auf struktureller Ebene zeigt sich in Tab. 4, dass sich die Hochschulen streng an die Hygieneregeln gehalten haben bzw. halten konnten. Vergleichsweise wenige Studierende hatten Sorgen, sich an ihrer Hochschule mit Corona zu infizieren (18,1%). Viele Studierende nahmen eine Verbesserung der digitalen Ausstattung ihrer Hochschulen wahr. Nichtsdestotrotz hat sich die Studiensituation für sie in den letzten Semestern nicht verbessert. Nur 9,3% konnten diesem Item zustimmen.

Abb. 3
Studierende:
Zufriedenheit
mit der Studien-
situation
(in Prozent)



Tab. 3
Studierende:
Individuelle
Studien-
erfahrungen
(in Prozent)

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu
Das Lernen zu Hause fiel/fällt mir schwer.	5,6	20,8	13,1	36,6	23,8
Ich empfinde die aktuelle Situation im Studium als Belastung.	4,8	12	16,7	32,7	33,8
Ich wünsche mir auch langfristig mehr digitale Angebote an der Hochschule.	11,1	20,4	26,7	22,3	19,4
Mein Studium dauert wegen Corona (wahrscheinlich) länger.	19,6	23,5	22	13,6	21,4

Tab. 4
Studierende:
Strukturelle
Studien-
bedingungen
(in Prozent)

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu
Ich mache mir Sorgen, mich an meiner Hochschule mit C. anzustecken.	48,3	24,7	8,9	13,0	5,1
An meiner Hochschule gehen die Lehrenden auf individuelle Probleme ein.	7,9	24,8	33,6	29,9	3,8
An meiner Hochschule wird sehr auf die Einhaltung der Hygieneregeln geachtet.	0	3,2	21,6	34,7	40,4
Meine Hochschule ist jetzt besser digital aufgestellt als vor der Pandemie.	6,5	11,3	31,3	37,6	13,3
Meine Studiensituation ist durch die Corona-Pandemie besser geworden.	34,4	27,2	29,0	7,8	1,5

5

https://bildungsklick.de/fileadmin/user_upload/www.bildungsklick.de/PDFs/ergebnisbericht-2389012.pdf
(Zugriff 14.05.2021)



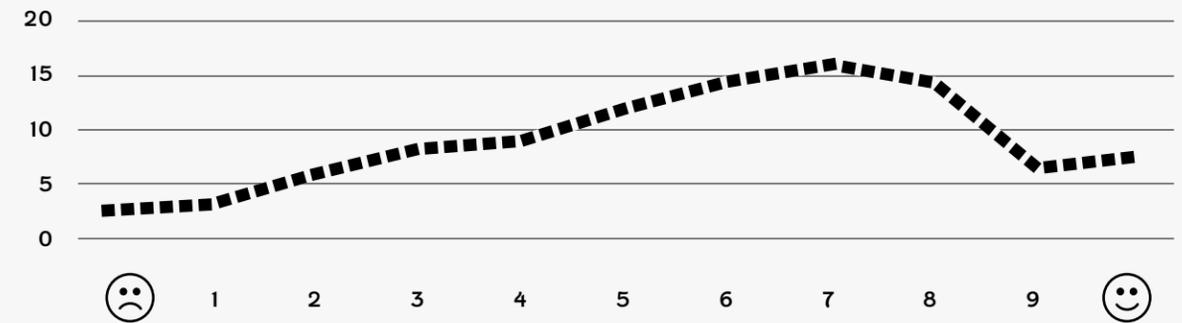
5. Soziale Kontakte

Dass sich soziale Kontakte für junge Menschen während der Corona-Pandemie grundlegend verändert haben, liegt auf der Hand. **Abb. 4** zeigt, dass junge Menschen in Hessen unterschiedlich zufrieden mit ihren sozialen Kontakten im Allgemeinen waren. Verorteten sich die meisten auf einer Skala von 0 (total unzufrieden) bis 10 (100% zufrieden) im Bereich 6 bis 8, fällt auf, dass es eher wenige gab, die ihre Zufriedenheit im Bereich 9 oder 10 eingeordnet haben.

Tab. 5 zeigt einige Aspekte auf, wie sich Freundschaften der befragten Hess*innen verändert haben. Es wurde sich deutlich seltener getroffen und

auch Umarmungen fanden seltener statt. Jede*r Fünfte berichtete davon, dass Freund*innen sich etwas öfter unterstützen würden. Bei 8,7% der Befragten fand dies viel öfter statt. Doch für den Großteil (58,7%) hat sich bezüglich gegenseitiger Unterstützung keine Veränderung ergeben. Auffällig häufiger fanden hingegen Gespräche über Politik statt. Das bestätigten knapp 60%. Auch der Online-Kontakt nahm für viele zu (54%), was angesichts der Kontaktbeschränkungen nicht überraschend ist, jedoch das Bild der unvorsichtigen und verantwortungslosen Jugend ein Stück weit widerlegen kann.

Abb. 4
Zufriedenheit mit sozialen Kontakten



Tab. 5
Veränderungen in Freundschaften (in Prozent)

	viel seltener	etwas seltener	wie vorher/gleich geblieben	etwas öfter	viel öfter
Wir treffen uns.	49,9	27,4	14,8	6,3	1,6
Wir umarmen uns.	53,2	19,6	24	1,2	2
Wir unterstützen uns gegenseitig.	3,7	8	58,7	20,9	8,7
Wir sprechen über Politik.	4,7	3,6	31,9	39,7	20,1
Wir haben online Kontakt.	4,6	7,7	33,8	32,7	21,3

6. Sorgen und die aktuelle Stimmung

Wie schon in den vorherigen Veröffentlichungen der JuCo-Daten gezeigt werden konnte, sorgten sich junge Menschen in Deutschland durchaus um die eigene aktuelle Situation sowie die gesellschaftlichen Entwicklungen.

Corona-spezifische Sorgen junger Hess*innen zeigen sich in **Abb. 5**. Die Befragten machten sich signifikant größere Sorgen darum, Virusträger*innen zu sein und andere anstecken zu können – fast 70% machten sich (eher) Sorgen hierum, weitere 14,3% zum Teil – als sich selbst mit dem Virus zu infizieren. Darum sorgten sich 30,3% (eher) und jede*r Vierte teilweise. Auch die bestehenden Hygienemaßnahmen wurden von nur 12,2% der Befragten als (eher) nicht sinnvoll erachtet. Ähnlich viele junge Menschen (12,4%) hielten die bestehenden Maßnahmen für (eher) übertrieben.

Auffallend viele junge Hess*innen machten sich Sorgen darum, was derzeit in Deutschland passiert. Für beinahe 70% traf dies zu, und weitere 20,9% gaben hier die Antwort „teils/teils“ an. Aus dem qualitativen Material der JuCo-Studien ist bekannt, dass sich diese Sorgen sowohl auf das Infektionsgeschehen als auch auf politische und gesellschaftliche Entwicklungen bezogen.

Wenngleich es sich hier nur um schwache Signifikanzwerte handelt, ergibt sich aus einem Mittelwertvergleich die Erkenntnis, dass die Gruppe der Auszubildenden und Arbeitenden am ehesten besorgt darüber waren, sich selbst anzustecken (MW=2,92; SD=1,194; gesamt: MW=2,78; SD=1,253). Die Sorge andere anzustecken war bei Schüler*innen (MW=3,85; SD=1,269) und Studierenden (MW=3,90; SD=1,215) am größten.

Im Rahmen der Sorgenthematik wurden die jungen Menschen außerdem gefragt, wie häufig sie sich Sorgen darüber machen, wie viel Geld sie selbst zur Verfügung haben und wie viel Geld ihre Familie zur Verfügung hat (**Tab. 6**). Etwa ein Viertel der befragten jungen Menschen sorgte sich oft oder immer um die eigene finanzielle Situation. Etwas geringer ist die Anzahl derjenigen, die sich oft oder immer um die Situation ihrer Familie sorgten (19,8%). Diese Zahlen unterscheiden sich nicht signifikant von denen aus Gesamtdeutschland.

Seit Beginn der Pandemie machten sich jeweils über ein Drittel der jungen Menschen mehr Sorgen sowohl um die eigene finanzielle Situation als auch um die ihrer Familie (vgl. **Tab. 7**)

Weiter zeigen die Daten aus Gesamtdeutschland, dass sich 39,3% der befragten jungen Menschen (eher) und weitere 25,5% teilweise einsam fühlten. Von einer besonderen psychischen Belastung sprachen 35,9% (eher) und 22,9% zum Teil. Zukunftsängste hatten 31,1% der teilnehmenden jungen Menschen aus Gesamtdeutschland und 23,1% sprachen teilweise davon.

Auch in den hessischen Daten (**Abb. 6**) zeigt sich, dass fast 40% sich (eher) einsam fühlten, 23,5% teilweise. In Hessen war jedoch die Anzahl derjenigen höher, die sich besonders psychisch belastet fühlten. Insgesamt stimmten dem 40,8% (eher) zu und 20,4% teilweise. Somit waren besondere psychische Belastungen, die seit Corona auftraten, für über 60% ein Thema. Auch von Zukunftsängsten berichteten mehr junge Menschen aus Hessen als aus Gesamtdeutschland. Hier waren es 46%, die (eher) Angst vor der Zukunft hatten und weitere 20,3% die teilweise diese Ängste erfuhren. In Gesamtdeutschland waren Zukunftsängste für 54,2% ein Thema, in Hessen für 66,3%.

In einem Mittelwertvergleich fällt auf, dass sich die Studierenden am einsamsten fühlten (MW=3,27; SD=1,160), bzw. die Gruppe der 19- bis 21-Jährigen (MW=3,22; SD=1,198).

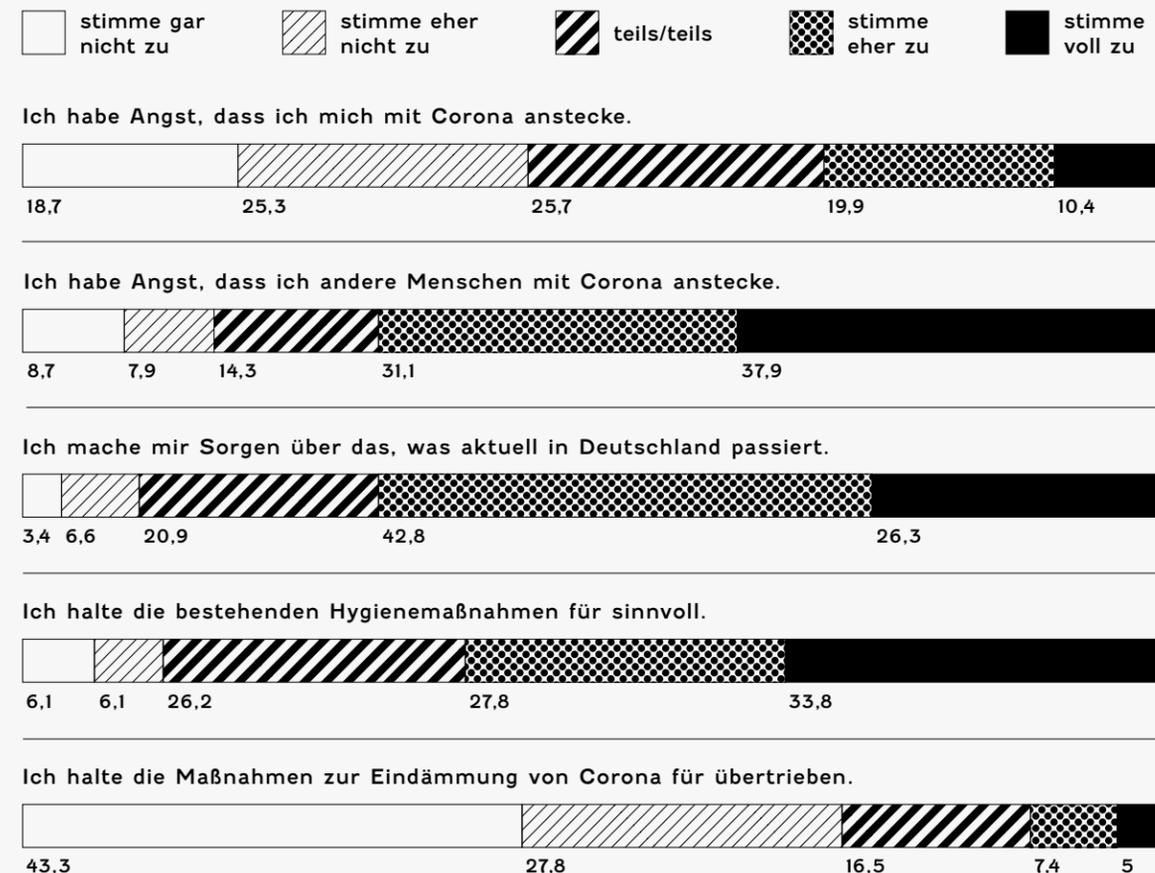
Nach Wohnform fühlten sich junge Menschen, die allein wohnten, am einsamsten (MW=3,82; SD=1,109) und am wenigsten die, die mit Partner*in zusammenlebten (MW=2,40; SD=1,178). Doch auch Personen in Wohngemeinschaften (MW=3,28; SD=1,128) und in betreutem Wohnen bzw. Wohngruppen (MW=3,17; SD=1,411) waren einsamer als der Durchschnitt.

Nach Alter waren es die 15- und 16-Jährigen, die sich am wenigsten einsam fühlten (MW=2,56; SD=1,265).

Dies ist auch die Gruppe, die am wenigsten psychisch belastet war (MW=2,63; SD=1,350). Mit steigendem Alter stieg diese psychische Belastung bis zu der Gruppe, die dies am häufigsten beklagte – die 22- bis 25-Jährigen (MW=3,28; SD=1,327).

Zukunftsängste thematisierten die 17- bis 18-Jährigen am häufigsten (MW=3,37; SD=1,356). Hier spiegelten sich Befunde aus vorherigen Publikationen wider, die Zukunftsängste insbesondere an den institutionellen Übergängen aufgreifen.

Abb. 5
Corona-spezifische Sorgen (in Prozent)



Tab. 6
Häufigkeit finanzieller Sorgen (in Prozent)

	nie	manchmal	oft	immer
Ich mache mir Sorgen darüber, wieviel Geld ich selbst zur Verfügung habe.	30,6	44,2	18	7,3
Ich mache mir Sorgen darüber, wieviel Geld meine Familie zur Verfügung hat.	41,6	38,6	13,8	6

Tab. 7
Geldsorgen seit Corona (in Prozent)

	ja	nein
Ich mache mir seit Corona größere Sorgen über meine eigene finanzielle Situation.	33,5	66,5
Ich mache mir seit Corona größere Sorgen über die familiäre finanzielle Situation.	34	66



STUDIE

Abb. 6
Stimmung und Belastungen
(in Prozent)



Ich habe Angst vor meiner Zukunft.



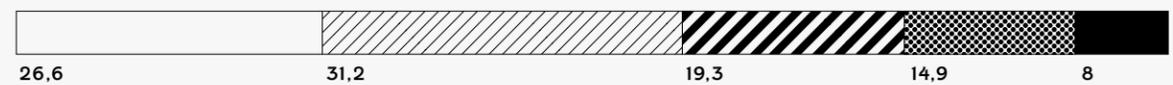
Ich fühle mich seit Corona psychisch besonders belastet.



Ich fühle mich einsam.



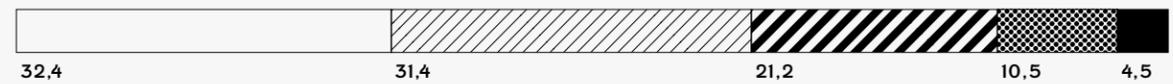
Ich fühle mich in öffentlichen Räumen beobachtet und kontrolliert.



Ich fühle mich wohl.



Ich fühle mich gesünder seit dem Lockdown und den Veränderungen der letzten Monate.



7. Freizeit

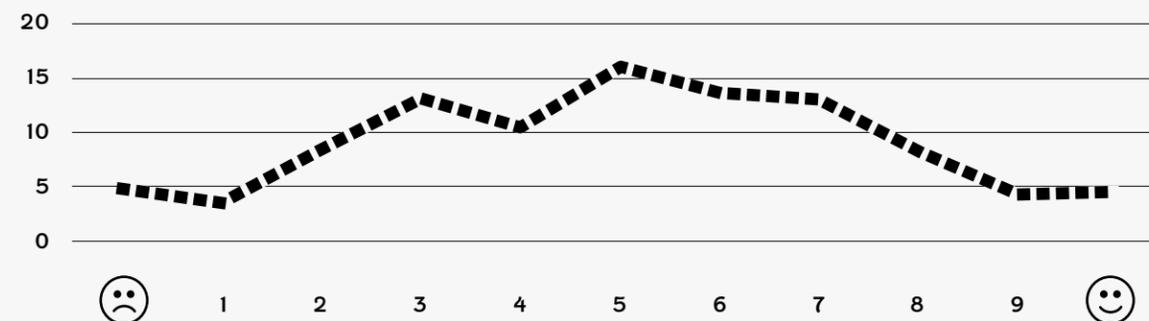
Seit Beginn der Corona-Pandemie hat sich die Freizeitgestaltung der meisten Menschen deutlich verändert. In den hessischen Daten von jungen Menschen zwischen 15 und 30 Jahren zeigt sich, dass diese Veränderungen oftmals nicht zum Positiven waren. So positionierten sich die meisten der befragten jungen Menschen auf einer Zufriedenheitsskala zur Freizeitgestaltung von 0 (total unzufrieden) bis 10 (100% zufrieden) im Spektrum zwischen 3 und 7 und die größte Gruppe mittig bei 5 (Abb. 7).

Viele junge Menschen hatten nun mehr Zeit für sich selbst (53,3% stimmten dem eher oder voll zu), viele jedoch auch nicht (fast ein Viertel). Wie auch schon andere Studien belegen, zeigt sich auch an dieser Stelle, dass deutlich mehr Zeit online verbracht wurde – fast 80% stimmten dem eher oder voll zu (Tab. 8).

Insgesamt nahmen „vor Corona“ 56,1% der jungen Hess*innen an organisierten Freizeitangeboten teil. In vielen Gesprächen berichteten Personen

aus der Vereinsarbeit oder der offenen Kinder- und Jugendarbeit, dass sich viele junge Menschen von den Angeboten abgewendet hätten und nicht mehr „greifbar“ seien. Diese Thematik griff die JuCo-Befragung im November 2020 auf und fragte diejenigen, die zu dieser Zeit an organisierten Freizeitaktivitäten teilnahmen oder zuvor teilgenommen hatten (N=547), nach Gründen, warum sich ihr Freizeitverhalten geändert hat (Tab. 9). Am häufigsten wurde der Grund genannt, dass Freizeitangebote schlicht nicht mehr angeboten wurden. Die Sorge, sich mit dem Coronavirus anzustecken, hinderte 45,2% teilweise oder deutlich daran, an Angeboten teilzunehmen. Auch Interessensveränderungen wurden als Grund angegeben. Für weniger junge Menschen stecken finanzielle Gründe hinter dem veränderten Freizeitverhalten, wobei fehlende finanzielle Mittel immer noch für knapp 10% der Befragten zumindest teilweise ein Thema war.

Abb. 7
Zufriedenheit mit der Freizeit (in Prozent)



Tab. 8
Freizeitverhalten (in Prozent)

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu
Seit Corona habe ich mehr Zeit für mich.	7,5	16,3	22,7	34,4	19,1
Meine Freizeitgestaltung hat sich durch Corona verändert.	3,4	5,1	12,9	32,9	45,7
Ich verbringe mehr Zeit online als vor Corona.	4,8	9,4	14,7	32,1	38,9
Ich verbringe mehr Zeit draußen als vor Corona.	28,1	29,5	23,9	12,8	5,7

Tab. 9
Gründe für Veränderungen des Freizeitverhaltens (in Prozent)

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu
Freizeitangebote, die ich genutzt habe, gibt es nicht mehr.	22,7	13,2	19	21,5	23,6
Ich will noch nicht bei den Angeboten mitmachen, weil ich Sorgen vor Corona habe.	36	18,9	18,1	18,1	9
Mir wurde verboten an den Angeboten teilzunehmen.	57,2	12,3	12,5	10,4	7,6
Andere Dinge sind mir wichtiger geworden als die Angebote, die ich vorher genutzt habe.	26,4	24,1	22,6	21,1	5,7
Auf einige Freizeitangebote, die ich vorher genutzt habe, habe ich jetzt keine Lust mehr.	39,7	23,8	19,5	12,7	4,2
Bei einigen Angeboten kann ich nicht mehr teilnehmen, weil ich sie mir finanziell nicht mehr leisten kann.	74,3	16	4,8	2,8	2,2



8. Ausstattung, Ressourcen und Bedarfe

Es war bereits bekannt, dass materielle, räumliche und emotionale Ressourcen signifikant dazu beitragen, wie junge Menschen die Pandemie und damit einhergehende Einschränkungen erleben. Auf diese Themen sollte auch in der hessischen Datenauswertung ein besonderes Augenmerk gelegt werden.

Zu den Bedarfen wurden fünf Themenblöcke erfragt: (1) Eigener Raum zuhause, (2) emotionaler Halt, (3) Ausgleich, (4) Infrastruktur, (5) Ausstattung. Dabei wurde grundsätzlich gefragt, ob die formulierten Güter oder möglichen Ressourcen zur Verfügung stehen. Falls dies nicht der Fall war, sollte unterschieden werden, ob ein konkreter Bedarf darin besteht oder nicht.

Tab. 10 zeigt, dass etwa jede zehnte befragte Person in Hessen keinen ungestörten Platz zu Hause hatte, um Schulaufgaben zu machen oder im Homeoffice zu arbeiten, diesen aber benötigte. Fast ebenso viele Personen (8,1%) gaben an, einen Rückzugsort zu benötigen.

Vergleichsweise viele junge Menschen, die in Ausbildung waren bzw. arbeiteten (15,6%) oder studierten (14,5%) benannten, einen ungestörten Platz zum Arbeiten als konkreten Bedarf.

Emotionalen Halt fanden 70,2% innerhalb und/oder 77,3% außerhalb der Familie (**Tab. 11**). 15,8% der jungen Hess*innen gaben an, ihnen fehle emotionale Unterstützung seitens ihrer Familie. 11,9% fehlte ein solcher Rückhalt außerhalb der Familie. 12,2% sagten, sie hätten keine Vertrauensperson, um über Sorgen und Probleme zu sprechen, würden diese aber benötigen. Hieran schließen sich die Ergebnisse zum Gefühl der Einsamkeit an.

Andere Bedarfe lassen sich unter dem Überthema des „Ausgleichs“ zusammenfassen (**Tab. 12**). Besonders sahen die befragten jungen Menschen hier Bedarf darin, ihren Hobbies wie gewohnt nachgehen zu können (68,8%), Möglichkeiten des ausgelassenen Feierns zu haben (50,9%), körperliche Zuwendung zu erfahren und Sexualität auszuleben (36,9%), abschalten zu können (23%), und fast jede*r Fünfte sehnte sich danach, etwas „Verbotenes“ zu tun – was auch immer das individuell bedeutete.

Was unter Infrastruktur zu verstehen ist, ist oft erst dann bemerkbar, wenn diese ins Stocken gerät oder nicht verfügbar ist. Für junge Menschen kann Infrastruktur etwas anderes bedeuten, als beispielsweise für Familien. In diesem Zusammenhang wurden keine Bildungsorte o.ä. abgefragt, sondern sich auf andere Lebenswelten bezogen (**Tab. 13**). Fast ein

Viertel der Befragten (23,9%) vermisste Orte zum „Abhängen“, zum „Chillen“ und für offene, informelle Begegnungen.

12,9% benötigten eine sichere Transportmöglichkeit, weitere 12,1% hatten keine stabile Internetverbindung, die sowohl zum Kontakthalten zu Gleichaltrigen wie auch für schulische, universitäre oder berufliche Aufgaben essenziell (geworden) war.

Daran schließt der Bedarf nach Ausstattung an (**Tab. 14**). Es geht um die notwendige Ausstattung für Schule, Arbeit oder Studium, die für 8% der Befragten fehlte. Weitere 19,8% hatten nicht genug Geld, um sich selbst „mal etwas Gutes“ zu tun. 17,5% fehlten die finanziellen Mittel, um mit Freund*innen etwas zu unternehmen.

Dies sind zwei Indikatoren, die in der Armutsforschung sehr präsent sind. Kinder, die in Armut aufwachsen, benennen häufig, dass sie sich sozial isoliert fühlen, weil ihnen das Geld fehlt, mit Freund*innen ins Schwimmbad oder ins Kino zu gehen, oder sich mit anderen draußen etwas zu essen zu kaufen⁶. „Sich selbst etwas Gutes tun“ kann sehr individuell sein. Es impliziert, sich kaum etwas gönnen oder sich selbst in den Fokus rücken zu können, ohne an anderer Stelle Abstriche machen zu müssen. Das ist ein Thema, welches ebenfalls bei Familien in Armut häufig zu Sprache kommt.⁷

Geht es um die technische Ausstattung, lässt sich dies weiter präzisieren. Denn über die Frage hinaus, ob die notwendige Ausstattung für Schule, Arbeit oder Studium zur Verfügung steht, wurde danach gefragt, wie zufrieden die jungen Menschen mit ihrer persönlichen technischen Ausstattung sind (vgl. **Abb. 8**). Die Daten zeigen, dass die jungen Menschen in Hessen relativ zufrieden damit waren.

Welche Geräte die Befragten besaßen, lässt sich ebenfalls in den Daten ablesen (**Tab. 15**). So besaßen die Befragten fast alle ein Handy oder Smartphone, wobei zu beachten ist, dass es sich um eine Online-Befragung handelte, dessen Link stark über soziale Medien, E-Mails etc. verbreitet wurde. Mehr als drei Viertel der Befragten besaßen einen Laptop, 40% ein Tablet und 37,5% einen Computer. 68% gaben an, einen eigenen Drucker zu besitzen. Diese Geräte gelten in den Diskussionen um die Möglichkeiten von Homeschooling und Homeoffice als Notwendigkeiten. Da es bei der Frage um ein Multiple-Response-Item handelt, also Mehrfach-Antworten möglich waren, bedeutet dies, dass auch der Besitz mehrerer genannter Geräte erfasst wurde.

Ich habe...	Ja, habe ich.	Nein, aber fehlt mir.	Nein und brauche ich nicht.
Tab. 10 Bedarfe: Eigener Raum zu Hause (in Prozent)			
... einen ungestörten Platz zum Arbeiten (z. B. für Schulaufgaben, Homeoffice).	86,3	10,5	3,3
... einen ungestörten Rückzugsort (z. B. zum Musik hören und entspannen).	90,4	8,1	1,4
Tab. 11 Bedarfe: Emotionaler Halt (in Prozent)			
... emotionalen Support innerhalb der Familie.	70,2	15,8	14,0
... emotionalen Support außerhalb der Familie.	77,3	11,9	10,7
Tab. 12 Bedarfe: Ausgleich (in Prozent)			
... eine Vertrauensperson, um über Sorgen/ Probleme zu sprechen.	77,5	12,2	10,3
... die Möglichkeit, Hobbies wie gewohnt nachzugehen.	22,5	68,8	8,7
... die Möglichkeit zum ausgelassenen Feiern.	9,0	50,9	40,2
... körperliche Zuwendung / Sex.	34,7	36,9	28,5
... die Möglichkeit abzuschalten.	75,2	23,0	1,8
... die Möglichkeit auch mal etwas „Verbotenes“ zu tun.	33,1	19,7	49,0
Tab. 13 Bedarfe: Infrastruktur (in Prozent)			
... Orte zum Abhängen.	67,5	23,9	8,5
... eine sichere Transportmöglichkeit, um von A nach B zu kommen.	82,8	12,9	4,3
... eine stabile Internetverbindung.	87,7	12,1	0,2
... einen Wald, Garten oder einen Park in der Nähe.	93,6	4,0	2,4
Tab. 14 Bedarfe: Ausstattung (in Prozent)			
... genug Geld, um mir mal etwas Gutes zu tun.	80,1	17,3	2,5
... genug Geld, um mit meinen Freund*innen etwas zu unternehmen.	82,5	15,1	2,4
... die notwendige technische Ausstattung für Schule/ Arbeit/ Studium.	90,3	8,0	1,7

⁶ Laubstein et al. (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche – Erkenntnisse aus empirischen Studien für Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

⁷ Andresen, S., Galic, D. (2015): Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

9. Beteiligung und Politik

Selten zuvor bestimmten politische Themen die alltäglichen Gespräche so sehr, wie in Zeiten der Corona-Pandemie. Wie zuvor gezeigt wurde, sprachen auch junge Menschen vermehrt mit ihren Freund*innen über Politik. Nachfolgend wird zunächst gezeigt, welchen Eindruck junge Menschen in Hessen von „der Politik“ und Politiker*innen hatten und im Anschluss daran, welche Möglichkeiten der Beteiligung sie für sich selbst sahen bzw. sich wünschten.

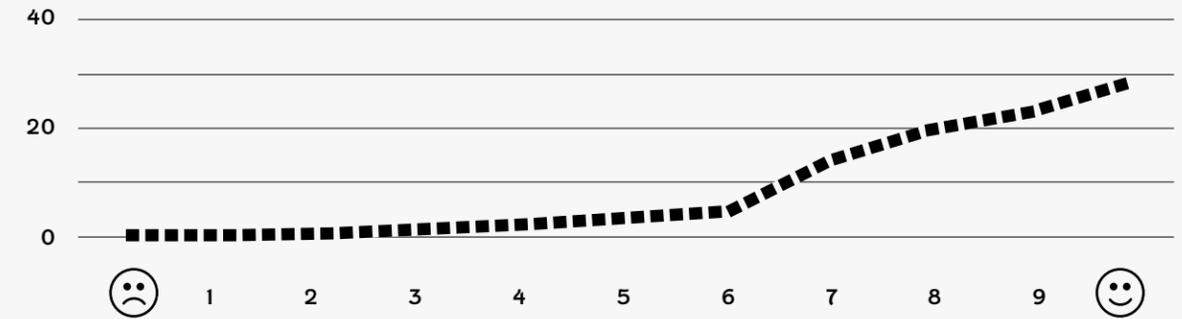
Die vorherigen JuCo-Veröffentlichungen zeigten eindrücklich, dass junge Menschen sich nicht gehört und in ihren Interessen und Sorgen anerkannt fühlten. Hierzu wurden innerhalb des Fragebogens sechs Items formuliert, zu denen sich auch die hessischen Befragten auf einer Zustimmungsskala positionieren konnten (Abb. 9). Das Ergebnis ist insgesamt ernüchternd. 2,6% stimmten voll, rund 10% eher zu, dass die Situation junger Menschen den Politiker*innen wichtig ist. 3,8% fanden, dass junge Menschen ihre Ideen in die Politik einbringen können, rund 10% stimmten dem eher zu. 4,7% stimmten voll zu, junge Menschen können politische Entscheidungen beeinflussen, 11,5% stimmten eher zu. Nur vereinzelte Personen (1%) stimmten voll zu, die Sorgen junger Menschen würden gehört, 6,4% stimmten dem eher zu. Daran schließen sich die negativ formulierten Items an. So stimmte jede*r Zehnte Befragte voll zu, Politiker*innen würden schlecht über junge Menschen denken, weitere 27% stimmten dem eher zu. Darüber hinaus hatten viele junge Menschen den Eindruck, die Medien würden ein negatives Bild von Jugendlichen zeichnen. Mehr als die Hälfte (53,9%) stimmte dem voll oder eher zu.

Inwieweit die jungen Hess*innen während der Pandemiezeit politische Partizipation erfahren und ihnen Möglichkeiten dazu eingeräumt wurden, ist in Abb. 10 zusammengefasst. Dabei geht es auch um eine allgemeinere Einschätzung bezogen darauf,

wie sie die Haltung von Politiker*innen gegenüber Jugendlichen erlebten. Die Daten zeigen eindrücklich, dass nur wenige die Möglichkeit hatten, eigene Ideen zur Umsetzung der Maßnahmen einzubringen. Das gilt auf Landes- und lokaler Ebene genauso wie an öffentlichen Orten, an denen sie sich aufhalten. 54,8% stimmten diesem Item gar nicht zu, bei Hinzuziehung derjenigen, die dem Item eher nicht zustimmten, waren es insgesamt über drei Viertel der befragten jungen Menschen.

Das nächste Item gibt Aufschluss darüber, ob sich die jungen Hess*innen denn überhaupt dazu einbringen wollten. Einerseits war eine Diskrepanz zu erwarten, denn nicht alle jungen Menschen sind interessiert daran, sich aktiv (politisch) zu beteiligen. Andererseits umfasst das demokratische Grundverständnis von Beteiligung, dass die Möglichkeit zur Partizipation gegeben sein sollte, unabhängig davon, ob davon Gebrauch gemacht wird. Bezogen auf die Einbringung eigener Ideen zur Eindämmung der Corona-Pandemie äußerten über ein Drittel der Befragten (eher) Interesse, weitere 24% zum Teil. 41,9% hatten weniger oder nicht den Wunsch eigene Ideen in die politischen Diskussionen einzubringen. Im Allgemeinen bestand hingegen größeres Interesse. 55,4% der jungen Hess*innen stimmten dem Item „Ich möchte bei politischen Entscheidungen mitbestimmen“ voll oder eher zu, etwas mehr als jede*r Fünfte zeigte (eher) kein Interesse an politischer Partizipation. Fast genauso viele Befragte gaben an, politisch aktiv zu sein, zum Beispiel in einer Partei, bei Demonstrationen oder kleineren Unterschriftenaktionen. Deutlich weniger (7,9%) berichteten, sich seit Corona ehrenamtlich zu engagieren. Allerdings wurde an dieser Stelle selektiert, wer sich seit der Pandemie engagierte. Diejenigen, die bereits vorher ehrenamtlich aktiv waren, wurden durch dieses Item nicht erfasst.

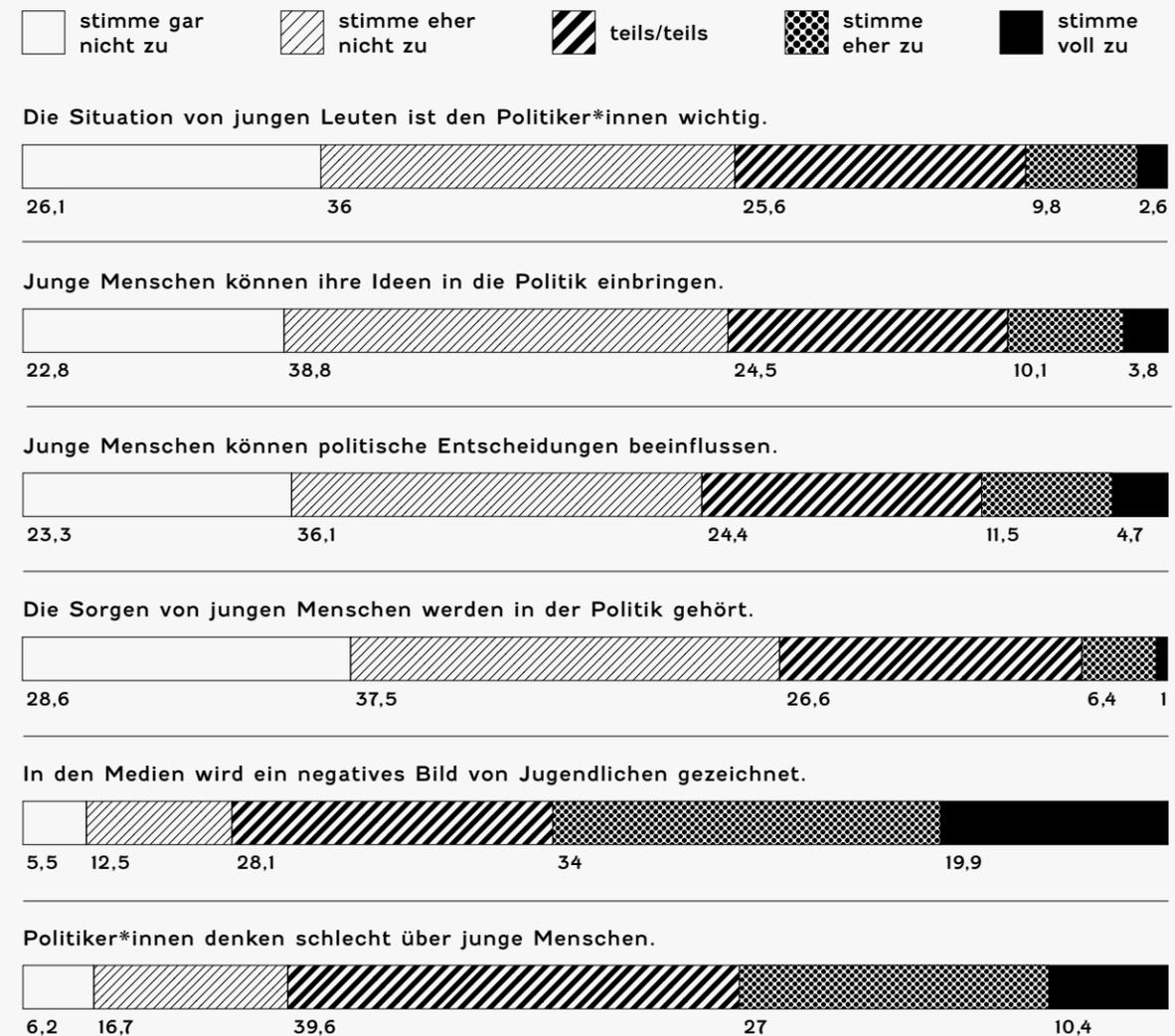
Abb. 8 Zufriedenheit mit der eigenen technischen Ausstattung (in Prozent)



Tab. 15 Welche von diesen Geräten besitzt du? (Mehrfachantworten mgl.)

	Handy/ Smartphone	Laptop	Drucker	Spielkonsole	Tablet	Computer	Ebook-Reader
Häufigkeit	971	762	663	405	394	367	144
in Prozent	99,2	77,9	67,8	41,4	40,2	37,5	14,7

Abb. 9 Junge Menschen und Politik (in Prozent)



10. Lebenszufriedenheit

Zum Ende des Fragebogens wurde die allgemeine Lebenszufriedenheit rückblickend vor der Pandemie und zum aktuellen Zeitpunkt der Befragung erfasst. Nicht überraschend ist die Erkenntnis, dass die Lebenszufriedenheit deutlich abgenommen hat und die Befragten vor der Pandemie positiver auf ihr Leben blickten (Abb. 11).

Die Tabellen 16 und 17 schlüsseln über diese zusammenfassende Darstellung der Abbildungen hinaus nach Hauptbeschäftigung und Altersgruppen auf, inwieweit es Gruppenunterschiede bezüglich ihrer Lebenszufriedenheit gab. So wird deutlich, dass zum Zeitpunkt der Befragung Studierende am unzufriedensten waren und es unter ihnen zugleich die wenigsten Unterschiede gab. Dies ist darüber hinaus auch die Gruppe, die ihre Zufriedenheit vor Corona

am höchsten einschätzte. Hier lässt sich also der größte Verlust an Lebenszufriedenheit erkennen.

Bei Betrachtung der Altersgruppen fallen die 15- bis 16-Jährigen als zufriedenste Gruppe auf. Im Gegensatz dazu stehen die 17-18-Jährigen, bei denen es sich vermutlich gerade um die Altersgruppe handelt, die sich verstärkt in institutionellen Übergängen bzw. in Abschlussklassen befand. Daneben stehen die 22- bis 25-Jährigen, unter denen sich mit Blick auf die Zusammensetzung des Samples wahrscheinlich insbesondere die Studierenden befanden. Denn auch hier ist es die Gruppe mit dem größten Unterschied zwischen der Lebenszufriedenheit vor Corona und zum Zeitpunkt der Befragung.

11. Ausblick

Insgesamt bestätigen die Daten die wichtigen Themen für junge Menschen in Deutschland, aber auch explizit in Hessen:

Viele junge Menschen in Hessen hatten, wie auch in allen anderen Bundesländern, **Angst vor der Zukunft**. Qualitative Daten aus der Gesamtauswertung zeigen, dass sich diese Angst einerseits auf das Gefühl bezieht, den Anschluss verpasst und daher möglicherweise Bildungs- oder Berufsnachteile gegenüber anderen Jahrgängen zu haben. Insbesondere Schüler*innen standen unter großem Leistungsdruck während der Pandemiezeit. Sie berichteten vielfach davon, weit mehr Aufgaben bekommen zu haben und dass es ihnen schwer fiel, den Ansprüchen der Lehrkräfte sowie ihren eigenen gerecht zu werden. Hinzu kam, dass die Wenigsten Möglichkeiten des Ausgleichs zum schulischen Druck hatten. Viele der Studierenden berichteten, für sie sei das Lernen und die Wissensaneignung zu Hause eine besondere Herausforderung gewesen. Im Hochschulkontext ist dabei zu beachten, dass es bis in das Sommersemester 2021 hinein für den Großteil der Studierenden keine Aussicht auf Präsenzlehre gab. Studierende sind zudem diejenige Gruppe, die sich am einsamsten fühlte. Bei

Diskussionen um Bildungs- und Lernrückstände gilt es jedoch auch immer zu beachten, dass es nicht ausschließlich um das curriculare Lernen geht, sondern auch um soziales Lernen, um außerschulische Bildung und Lernerfahrungen, die durch das Aufholen von möglichen Lernrückständen nicht ausgeglichen werden können.

Neben dieser persönlichen Angst um die eigene Zukunft ging es vielen jungen Menschen um die gesellschaftliche Zukunft. Auch hier geben die qualitativen Daten wichtige Hinweise. Junge Menschen nahmen gesellschaftliche Spannungen sehr sensibel wahr und sorgten sich darum. Hinzu kam der Blick auf die ökologische Zukunft, die nicht zuletzt bereits vor der Pandemie im Rahmen der „Fridays for Future“-Bewegung von jungen Menschen ins gesellschaftliche und politische Bewusstsein gerückt worden war. Während der Pandemie spielte die Klimakrise öffentlich eine untergeordnete Rolle, doch ist davon auszugehen, dass diese noch immer stark im Bewusstsein der jungen Menschen war und ist.

Bei einem Blick auf die Ergebnisse zu den psychischen Belastungen und Einsamkeit ist hier ein zweites wichtiges Thema zu benennen: **Begegnungen**

Abb. 10
Politische Partizipation
(in Prozent)

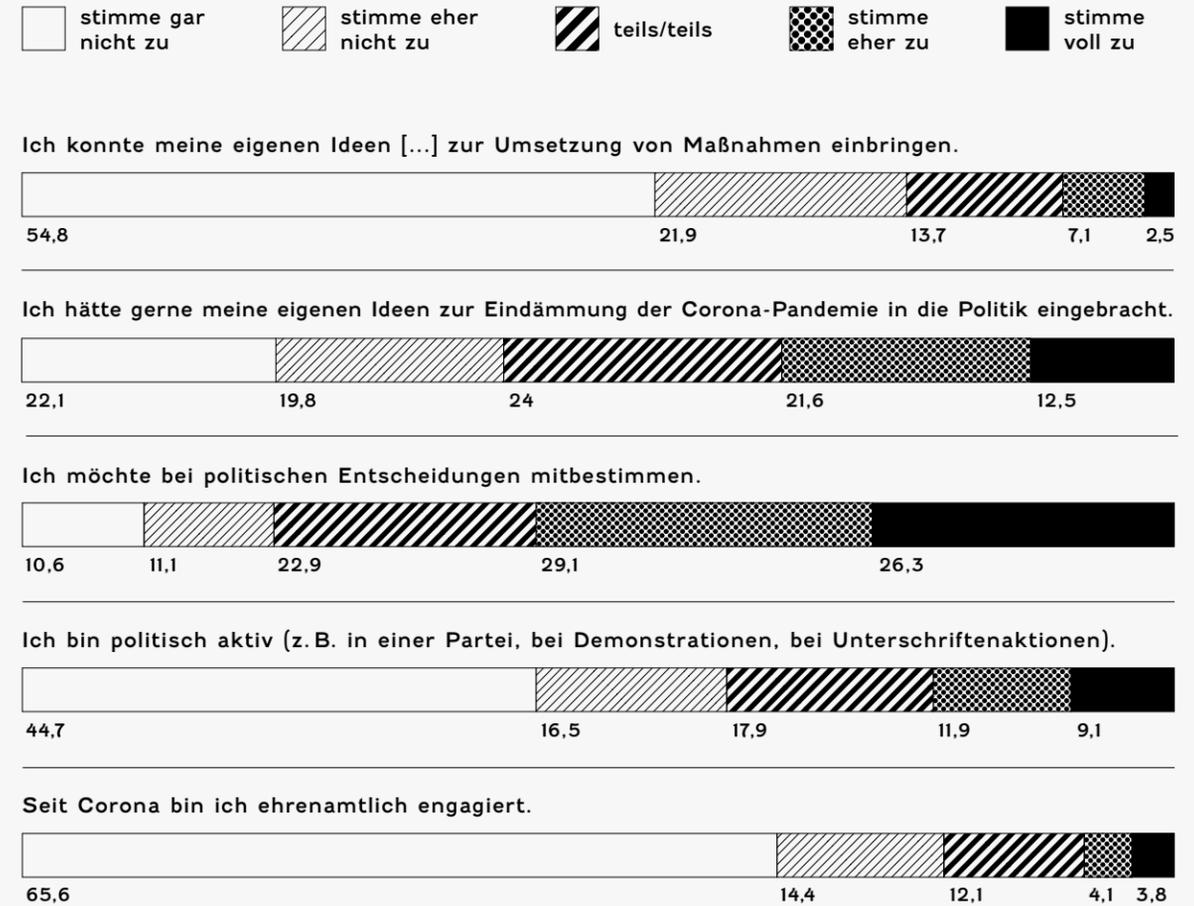
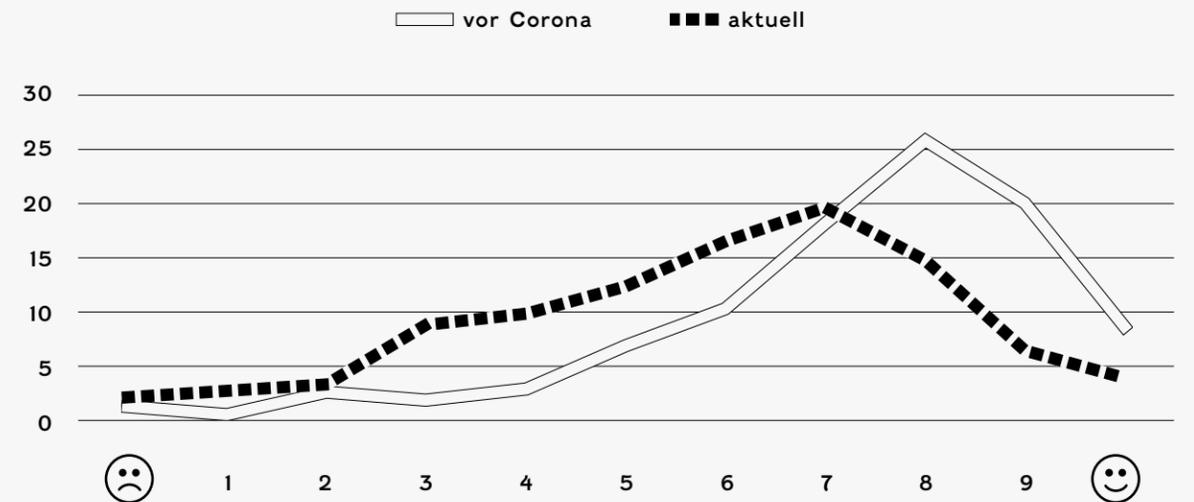


Abb. 11
Allgemeine Lebenszufriedenheit
(in Prozent)



und Räume. Junge Menschen haben ihre Kontakte massiv eingeschränkt, ihre Freundschaften verändert sich, und sie waren in einer Lebensphase, in der es um Identitätsfindung und die Abgrenzung zu den Eltern geht, auf ihr häusliches Umfeld verwiesen. Das Zuhause war nicht mehr nur der Ort der Familie, sondern auch Lern- und Freizeitort, sowie der Ort, an dem Freundschaften online aufrecht erhalten wurden. Die Daten zeigen eindrücklich, dass der Online-Kontakt zu Freund*innen reale Treffen nicht ersetzen konnte. Es ging nämlich auch um Körperlichkeit, es fehlten Umarmungen, Berührungen, körperliche Zuwendung und nicht zuletzt auch sexuelle Erfahrungen. Räume außerhalb der Familie sind unersetzlich bei engen Wohnverhältnissen, oder wenn die Familie kein sicherer Ort ist, Konflikte und Gewalt vorherrschen, aber genauso, um die eigene Identität auszuleben, sich auszuprobieren, sich selbst zu finden. Räume, die junge Menschen autonom, also unabhängig von den Vorstellungen und Regeln Erwachsener, gestalten können, spielten hier eine besonders wichtige Rolle, wie die Daten zeigen.

Im Kontext von Begegnungen ist auch die Aufarbeitung des Erlebten wichtig. Denn junge Menschen haben in der Pandemie ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Diese Erfahrungen – im positiven wie im negativen Sinne – sollten aufgegriffen werden, wenn es um die Rückkehr ins „Normale“ geht, damit die Monate seit März 2020 nicht zu einem blinden Fleck werden. Sie sollten sowohl auf gesellschaftlicher und politischer Ebene als auch mit den Jüngeren reflektiert werden.

Der dritte Aspekt, der an dieser Stelle aufgegriffen werden soll, ist das Thema **Anerkennung und Beteiligung**. Standen junge Menschen gerade zu Beginn der Pandemie vorrangig als regelbrechende da und wurde ihnen nicht selten Verantwortungslosigkeit vorgeworfen, hat sich der Blick auf sie in der

öffentlichen Debatte zum Teil verschoben. Medial standen viele Studien im Fokus, die die psychischen Belastungen junger Menschen betonten. Doch ging es jungen Menschen auch verstärkt um Anerkennung. Anerkennung dafür, dass sie aktiv zur Reduktion der Virusverbreitung beigetragen, dass sie die Maßnahmen umgesetzt, große Verantwortung übernommen, sowie die drastischen Veränderungen im Bildungsbereich – und damit einhergehende Schwierigkeiten – mitgetragen haben. Eine Form von Anerkennung ist auch die Ermöglichung von Partizipation und Mitbestimmung. Die Daten zeigen eindrücklich, dass viele junge Menschen enttäuscht von der Politik waren und davon, welches Bild über sie medial gezeichnet worden ist. Zugleich ist ein großes Potential zu erkennen, denn mehr als die Hälfte der befragten Hess*innen zeigte Interesse, sich aktiv in politischen Entscheidungsprozessen einzubringen. Junge Menschen sind bereit, ihre Themen und Ideen in den Debatten zu platzieren.

Denn es geht auch darum, junge Menschen mit ihrem Wissen ernst- und wahrzunehmen. Dabei ist weniger Lebenserfahrung nicht mit weniger Kompetenz gleichzusetzen. Kindheit und Jugend verändern sich und haben sich auch in der Pandemie verändert. Dazu gehören auch spezifische Bedarfe junger Menschen, die sich mithin deutlich von denen Erwachsener unterscheiden. Darum sind auch junge Menschen selbst die Expert*innen, wenn es um ihre Themen, Belange und Bedarfe geht. Das gilt es anzuerkennen und ihnen zuzuhören. Die Erkenntnisse aus den Untersuchungen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie haben dies eindrucksvoll unterstrichen. Hieraus lässt sich die Empfehlung ableiten, das bereits bestehende Instrumentarium wie auch die Entwicklung zusätzlicher Formate zur Beteiligung Jugendlicher weiterhin nachhaltig zu unterstützen und zu fördern.

Tab. 16
Lebenszufriedenheit nach Hauptbeschäftigung (Mittelwerte)

Hauptbeschäftigung (N=967)		Zufriedenheit aktuell		Zufriedenheit vor Corona	
Studium	MW	5,64	(SD=1,966)	7,29	(SD=1,726)
Schule	MW	5,95	(SD=2,353)	7,23	(SD=2,215)
Arbeit/Ausbildung	MW	6,00	(SD=2,339)	7,19	(SD=2,001)
Anderes	MW	6,03	(SD=2,796)	7,04	(SD=2,566)
Gesamt	MW	5,87	(SD=2,288)	7,23	(SD=2,084)

Tab. 17
Lebenszufriedenheit nach Altersgruppe (Mittelwerte)

Altersgruppe (N=974)		Zufriedenheit aktuell		Zufriedenheit vor Corona	
15–16-Jährige	MW	6,19	(SD=2,444)	7,28	(SD=2,265)
17–18-Jährige	MW	5,75	(SD=2,386)	7,11	(SD=2,229)
19–21-Jährige	MW	5,83	(SD=2,111)	7,33	(SD=1,967)
22–25-Jährige	MW	5,74	(SD=2,134)	7,33	(SD=1,826)
25–30-Jährige	MW	5,68	(SD=2,273)	6,99	(SD=1,842)
Gesamt	MW	5,86	(SD=2,292)	7,22	(SD=2,083)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Infografik Stichprobenbeschreibung	9
Abb. 2	Schulspezifische Zufriedenheit	11
Abb. 3	Studierende* Zufriedenheit mit der Studiensituation	13
Abb. 4	Zufriedenheit mit sozialen Kontakten	17
Abb. 5	Corona-spezifische Sorgen	19
Abb. 6	Stimmung und Belastungen	21
Abb. 7	Zufriedenheit mit der Freizeit	23
Abb. 8	Zufriedenheit mit der eigenen technischen Ausstattung	29
Abb. 9	Junge Menschen und Politik	29
Abb. 10	Politische Partizipation	31
Abb. 11	Allgemeine Lebenszufriedenheit	31

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Schüler*innen: Individuelle Lernerfahrungen (in Prozent)	11
Tab. 2	Schüler*innen: Strukturelle Lernbedingungen (in Prozent)	11
Tab. 3	Studierende: Individuelle Studienerfahrungen (in Prozent)	13
Tab. 4	Studierende: Strukturelle Studienbedingungen (in Prozent)	13
Tab. 5	Veränderungen in Freundschaften	17
Tab. 6	Häufigkeit finanzieller Sorgen (in Prozent)	19
Tab. 7	Geldsorgen seit Corona (in Prozent)	19
Tab. 8	Freizeitverhalten (in Prozent)	23
Tab. 9	Gründe für Veränderungen des Freizeitverhaltens	23
Tab. 10	Bedarfe: Eigener Raum zu Hause (in Prozent)	27
Tab. 11	Bedarfe: Emotionaler Halt (in Prozent)	27
Tab. 12	Bedarfe: Ausgleich (in Prozent)	27
Tab. 13	Bedarfe: Infrastruktur (in Prozent)	27
Tab. 14	Bedarfe: Ausstattung (in Prozent)	27
Tab. 15	Welche von diesen Geräten besitzt du? (Mehrfachantworten mgl.)	29
Tab. 16	Lebenszufriedenheit nach Hauptbeschäftigung (Mittelwerte)	33
Tab. 17	Lebenszufriedenheit nach Altersgruppe (Mittelwerte)	33

Impressum

Herausgeber

Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration
Sonnenberger Straße 2/2A
65193 Wiesbaden

Telefon: 06 11/32 19-0

Telefax: 06 11/3 27 19-37 00

E-Mail: poststelle@hsm.hessen.de

www.soziales.hessen.de

Redaktion

Miriam Zeleke

V.i.S.d.P.

Alice Engel

Texte

Miriam Zeleke, HMSI
Johanna Wilmes,
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Makista e.V.

Fotografie

Lottermann and Fuentes

Gestaltung

Nordisk Büro Plus GmbH,
nordisk-buero.com

Druck

Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG,
Frankfurt am Main

Stand

September 2021

